Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger – Brühler Stadtanzeiger – Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. Reklamen 20 Pfg. Stellengesuche 5 Pfg. Offertengebühr und Auskunfterteilung 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 * Fernsprecher 2108.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. Trägerlohn.

Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. — — Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nummer 56 | Donnerstag, den 7. März | 38. Jahrgang

Zweierlei Maß

(!) 7. März 1935.

Die Frage einer Verstärkung der militärischen Rüstungen Englands tauchte schon seit längerer Zeit immer wieder in Ministerreden und in gewissen Presseorganen auf. Jetzt ist sie mit einem Schlage mit der Bekanntgabe des neuen englischen Heereshaushalts aktuell geworden. Die Ausgaben für die Armee sollen um fast vier Millionen Pfund erhöht werden. England wird nach dem neuen Etat insgesamt 43½ Millionen Pfund, das sind mehr als 522 Millionen Mark, für sein Heer ausgeben. Davon entfällt ein beträchtlicher Teil auf die Anschaffung moderneren Materials und die Vermehrung der Waffenbestände. Nach der vom Kriegsminister dem Haushaltsplan beigegebenen Begründung zählt die englische Armee zurzeit 407 558 Mann; davon entfallen 152 600 auf das reguläre Heer, 131 500 auf Reserven einschließlich Spezialreserven und 123 458 auf die Territorialarmee. Die voraussichtliche Kriegsstärke muß mit 2 Millionen angenommen werden. Wenn England glaubt, eine Armee dieses Umfangs für die Verteidigung seines Landes aufstellen und unterhalten zu müssen, und wenn es jetzt daran geht, unter der gleichen Parole die Kampfkraft dieses Heeres durch eine Vermehrung und Verbesserung seiner Ausrüstung zu stärken, so wird man ihm in Deutschland sicherlich grundsätzlich keine Einwendungen entgegenhalten. Schließlich ist die Wehrhoheit ein unabdingbarer Bestandteil der staatlichen Souveränität.

Um so freundlicher ist die außenpolitische Begründung, die die englische Regierung ihrem Heereshaushalt in Gestalt eines Weißbuches beigibt, das den Titel „Ueber die Verteidigung" trägt. Man wird nur annehmen müssen, daß die Argumentation, deren das Kabinett MacDonald sich in diesem Weißbuch bedient, innenpolitisch bedingt ist. Das Echo, daß der erhöhte Wehretat im Lande findet, bekommt seine charakteristische Note durch die leidenschaftlichen Angriffe, die die Linksparteien, und namentlich die Arbeiterpartei, gegen die Rüstungspolitik der Regierung richten. Das Kabinett MacDonald ist, seitdem eine Reihe von Nachwahlen der Arbeiterpartei wieder vermehrten Zulauf gebracht haben, ohnedies Gegenstand einer heftigen Opposition geworden, die damit rechnet, bei den nächsten, Ende dieses Jahres, spätestens aber im Jahre 1936 fälligen allgemeinen Wahlen einen entscheidenden Erfolg zu erzielen. Zu der Kritik an der indischen Politik der Regierung, an ihren als unzulänglich angesehenen Maßnahmen auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung tritt nun also die gegen die Aufrüstungsabsichten gerichtete. Es ist zu verstehen, daß das Kabinett dadurch seine Lage nicht gerade als gebessert ansieht und sich in dem Weißbuch nun alle Mühe gibt, die Angriffe nach außen abzulenken.

Das ist ein bei allen Regierungen, die innere Schwierigkeiten haben, beliebtes Rezept. Und auch daß Deutschland zum Gegenstand dieser Diversion nach außen gemacht wird, ist in Europa nicht mehr neu. Der „kriegerische Geist" des neuen Deutschland und „seine angebliche militärische Umstellung" seien — so sagt das Weißbuch — der Grund für die Erhöhung des englischen Militäretats. Dabei wird im einzelnen behauptet, die deutsche Jugend werde im militärischen Geiste erzogen, und es soll daraus wohl eine besondere Bedrohung gefolgert werden. Man müßte annehmen, daß nach den vielen Besuchen, die Ausländer, und namentlich auch Engländer, in den letzten zwei Jahren in Deutschland gemacht haben, und nach den ausgiebigen Informationsmöglichkeiten, die man ihnen hier gab, über den Charakter der deutschen Jugenderziehung kein Zweifel mehr sein konnte. Sie ist ein Erziehung zu straffer Disziplin, aber sie trägt keinen militärischen Charakter, zum Unterschied von der in anderen Ländern beispielsweise in Italien und in Frankreich, wo sie direkt eine Vorschule für das Heer ist.

Diese Neigung, Deutschland mit einem anderen Maß zu messen als die übrigen Länder, tritt auch sonst in dem Weißbuch überall zutage. Warum spricht es nicht von den z. T. phantastischen Aufräumungsmaßnahmen, die sonst in Europa festzustellen sind? Warum nicht von der ungeheuren russischen Armee, die 940 000 Mann zählt, und von der der stellvertretende Kriegskommissar in Moskau selber behauptete, sie sei die stärkste der Welt? Warum nicht von den Heeresausgaben Frankreichs, die die gigantische Höhe von 17,5 Milliarden Franken erreicht haben? Warum verlangt man von Deutschland, dem in dem ja auch von England unterzeichneten Dokument vom 11. Dezember 1932 die Gleichberechtigung feierlichst zugesagt wurde, daß es mit gekreuzten Armen auf dem ihm in Versailles aufgezwungenen unzulänglichen Rüstungsstande beharre, während rings alle Welt aufrüstet und die übernommenen Verpflichtungen zur Abrüstung nicht erfüllt? Warum verschweigt das Weißbuch, daß, abgesehen von der einst erzwungenen Verkleinerung der deutschen Armee, Deutschland in den jahrelangen internationalen Verhandlungen über Abrüstung und Rüstungsbeschränkung der einzige Staat gewesen ist, der sich rückhaltlos positiv zu dieser Aufgabe einstellte, immer freilich unter der Voraussetzung des gleichen Rechts und der gleichen Pflichten für alle?

Das englische Weißbuch kann außenpolitisch nicht als eine gute Tat gewertet werden. Wenn man von seiner innenpolitischen Bedingtheit absieht, wird man es aber unter dem Gesichtspunkt der Außenpolitik als ein Dokument der Resignation werten müssen. Die Locarnoverträge seien entwertet, steht in ihm geschrieben. Bedeutet das, daß die englische Regierung am Werte der Paktpolitik zu zweifeln beginnt und es nun für richtiger hält, aus der eigenen Kraft die Friedenssicherungen zu schaffen, die das Interesse des Landes erfordert? Wieder muß man fragen: Warum soll die Freiheit dieses Mittels dann aber nur England und den anderen, nicht hingegen Deutschland zustehen? Die Begründung, die das Weißbuch dem englischen Aufrüstungsetat gibt, ist widerspruchsvoll in sich. Widerspruchsvoll wie die ganze Deutschland gegenüber eingeschlagene Politik, die seit Versailles betrieben wurden ist.

Kabinettssitzung in London

Erörterungen zur Lage – Um den Besuch Simons in Berlin und in Nordosteuropa – Vor der Wehrdebatte im Unterhaus

DNB London, 6. März. Reuter meldet: Die Verschiebung des Besuches Sir John Simons in Berlin hat zu einer allgemeinen Erörterung der Lage durch das britische Kabinett auf seiner Sitzung am heutigen Mittwoch geführt. Es wird zuversichtlich erwartet, daß der Besuch stattfinden wird, sobald Hitler sich von seiner Unpäßlichkeit erholt hat. Inzwischen sind bereits Vorbereitungen für den Besuch des britischen Ministers in Moskau und Warschau in die Hand genommen worden und sind, wie man glaubt trotz der Stockung des Berliner Besuches im Gange. Obgleich noch kein Zeitpunkt für die Besuche in Moskau und Warschau festgesetzt worden ist, werden sie voraussichtlich in der nahen Zukunft ausgeführt werden, da in London kein Wunsch besteht, unnötig lange die Reihe von Verhandlungen, die durch die Erklärung von London eingeleitet worden sind, hinauszuziehen. Zu gleicher Zeit wird jedoch behauptet, daß es möglich sein wird, sich an das ursprüngliche Programm, Berlin zuerst zu besuchen, zu halten, und daß man einige Zeit abwarten wird, ob die Gesundheit Hitlers sich bessert, bevor die Reise nach Nordosteuropa endgültig unternommen wird.

Mit Bezug auf das Weißbuch wird allgemein in London die Auffassung vertreten, daß es besser für die Regierung war, ihre Haltung in der Frage des Wiederaufrüstens und der Verteidigung vollkommen klar zu machen und die Verhandlungen nicht in einer Atmosphäre möglichen Mißverständnisses vor sich gehen zu lassen.

Eine Erörterung im Unterhaus

DNB London, 6. März. Am Mittwochnachmittag fragte der Führer der Opposition, Lansbury, im Unterhause den Staatssekretär des Aeußern, ob er eine Erklärung über die Verschiebung seines Besuches nach Berlin abzugeben habe. Simon erwiderte: „Das deutsche Auswärtige Amt hat dem britischen Botschafter in Berlin gestern mitgeteilt, daß der deutsche Kanzler, da er sich während seines Besuches im Saargebiet eine Erkältung zugezogen hat, unter großer Heiserkeit leidet, und daß daher auf Anordnung seiner Aerzte die Besprechungen, die diese Woche mit den britischen Ministern in Berlin stattfinden sollten, zum großen Bedauern der deutschen Regierung auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden mußten." Lansbury fragte hierauf: „Ist irgendwie bekannt, wann die Zusammenkunft stattfinden wird?" Simon erwiderte: „Ich stehe mit der deutschen Regierung über diese Frage in Verbindung." Hierauf fragte Lansbury weiter: „Darf ich fragen, ob Simon seinen Kollegen anraten wird, das Weißbuch bis nach Abhaltung der Besprechungen zurückzuziehen?" (Beifall bei den Arbeiter-Abgeordneten.) Simon antwortete unter dem Beifall der Regierungsanhänger: „Nein, bestimmt nicht. Ich kann mir kaum vorstellen, daß irgendjemand den Vorschlag ernst nehmen würde, eine Erklärung, die man abzugeben hat, zurückzuhalten, bis die vorgesehenen Besprechungen stattgefunden haben." Lansbury fragte hierauf weiter: „Glaubt Simon wirklich, daß es für freundschaftliche Verhandlungen förderlich ist, ein so unfreundliches Dokument zu veröffentlichen, wie das, das der Premierminister ausgegeben hat?" Simon antwortete: „Dies ist eine Frage, die, wie ich glaube, am Montag zur Erörterung gelangen wird." Ein Oppositions-Arbeiterabgeordneter fragte hierauf, ob Simon die Gelegenheit ergreifen werde, Moskau zu besuchen. Auf diese Frage gab Simon keine Antwort.

Beschluß der englischen Arbeiterpartei

DNB London, 6. März. Die Unterhausfraktion der englischen Arbeiterpartei hielt am Mittwoch eine Sitzung, um die durch das Weißbuch über die englische Wehrpolitik und die Erhöhung der Wehrhaushalte geschaffene Lage zu erörtern. Der Vorsitzende der Abrüstungskonferenz Arthur Henderson, der gleichzeitig der Sachverständigenberater der Arbeiterpartei über außenpolitische Fragen ist, nahm an der Sitzung teil. Bekanntlich gibt es in der Fraktion eine Strömung, die im Hinblick auf die Aufrüstungspolitik der Regierung es nicht ungern sehen würde, wenn Henderson sein Amt als Präsident der Abrüstungskonferenz niederlegen würde. Diese Erwartungen sind durch den Verlauf der Sitzung und die Rede Hendersons getäuscht worden.

In einem im Anschluß an die Sitzung veröffentlichten parteiamtlichen Bericht heißt es, die Fraktion sei einmütig der Meinung gewesen, daß ein solcher Beschluß der eigenen Entscheidung Hendersons überlassen bleiben müsse. Henderson habe in seiner Rede erklärt, daß er während des ganzen Verlaufes der Abrüstungskonferenz nie den Glauben an die Möglichkeit aufgegeben habe, ein befriedigendes Abkommen zu erzielen. Die Fraktion habe daraufhin einmütig eine Entschließung angenommen, in der sie Henderson dankt und gleichzeitig bedauert, daß das Weißbuch der Regierung die Aussichten auf den Erfolg der Abrüstungskonferenz ernstlich beeinträchtige.

Die Arbeiterpartei wird ferner am kommenden Montag, an dem die große Aussprache über die Wehrhaushalte stattfindet, eine Entschließung einbringen, in der das Weißbuch abgelehnt wird.

Vor einer Rede Edens

DNB London, 6. März. Angesichts des Aufschubs der Berliner Besprechungen wird der Lordsiegelbewahrer Eden eine früher gegebene und dann zurückgezogene Zusage erfüllen und am Donnerstag auf einer Massenversammlung in Swinden eine Rede halten.

Das Echo des Weißbuches

Die englische Presse zur Veröffentlichung der Denkschrift und zum Aufschub der Berliner Reise Sir John Simons

DNB London, 6. März. Die durch den Aufschub des Berliner Besuches eingetretene Wendung wird nicht von allen Blättern in Leitsätzen besprochen. Der Leitaufsatz der Daily Mail begnügt sich mit einer kurzen Aeußerung des Bedauerns über den Aufschub und geht dann zu dem unvermeidlichen Angriff auf die Regierung wegen der „Unzulänglichkeit" ihrer Vorschläge zur Verstärkung der Luftwaffe über. Daily Expreß widmet dem Aufschub der Berliner Besprechungen in seinem Leitaufsatz kein Wort, doch bemerkt der politische Mitarbeiter des Blattes, daß die Berliner Absage das Foreign Office erschüttert habe. Mitglieder aller Parteien könnten die Veröffentlichung des Weißbuches am Vorabend der geplanten Berliner Reise nicht begreifen und hielten sie für einen diplomatischen Fehler. Einige würden dies am Montag auch öffentlich sagen.

Unter der Ueberschrift „Früchte der Torheit" sagt News Chronicle in einem Leitaufsatz, am Montag habe die Regierung mit ihrer im falschen Augenblick erfolgten und von falschen Beweggründen ausgehenden Verteidigung ihrer Rüstungsvorbereitungen Drachenzähne gesät, deren Früchte noch früher der Erde entsprossen seien, als es zu befürchten war. Das Blatt zitiert den Satz der Times, daß es ein Zeichen der hoffnungsvollen Stimmung der Regierung sei, wenn sie gerade in diesem Augenblick die Rüstungsausgaben vermehre, und nennt ihn ein „Meisterstück der Spitzfindigkeit und ein unehrliches Argument". Leider gebe der Wortlaut der gar nicht zu verteidigenden Erklärung MacDonalds den Chauvinisten eine Rechtfertigung des heiligen Rechtes auf immer zahlreichere Kriegsschiffe, Kanonen und Flugzeuge.

Den französischen Schwerindustriellen müsse das Weißbuch doppelt willkommen sein. Innerhalb von 24 Stunden habe die britische Regierung die ganze internationale Lage unermeßlich verschlimmert. Alles, was man hoffen könne, sei, daß die Minister bei der Debatte am Montag den von ihnen angerichteten Schaden so weit als möglich wieder gutmachen.

Französische Pressestimmen

DNB Paris, 6. März. Die Berliner Berichterstatter der französischen Presse widmen ihre Berichte allgemeinen Betrachtungen über die deutscherseits vorgeschlagene Verschiebung des Besuches des englischen Außenministers in der Reichshauptstadt. Der Wunsch zur baldigen Wiederherstellung der Gesundheit des Führers wird in der französischen Presse mit dem Wunsche verbunden, daß dann die ins Stocken geratenen zwischenstaatlichen Verhandlungen über die Rüstungsfragen entsprechend dem im englisch-französischen Protokoll von London niedergelegten System des „unteilbaren Friedens" fortgesetzt und zum Abschluß gebracht werden mögen. Im übrigen fehlt es nicht an Angriffen gegen Deutschland, dem eine Verschleppung der Verhandlungen.

Amerikanische Mißstimmung

DNB Washington, 5. März. Das englische Weißbuch hat in hiesigen amtlichen Kreisen peinlich berührt. Man lehnte eine amtliche Stellungnahme zu dem Schriftstück bisher ab und weist darauf hin, daß die britische Regierung regelmäßig Anfang März den Rüstungshaushalt dem Parlament vorlege. Wie verlautet, hält man jedoch sowohl die Hineinziehung der Vereinigten Staaten wie auch die Wahl des Zeitpunktes der Veröffentlichung kurz vor der Berliner Reise des englischen Außenministers hier für alles andere als glücklich und förderlich.

Bau eines französischen 35 000 Tonnen-Kreuzers

DNB Paris, 6. März. Der Kriegsmarineminister hat in der Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht, der den Bau eines 35 000 Tonnen-Kreuzers vorsieht. Gleichzeitig wird die sofortige Auflegung eines weiteren Kreuzers der gleichen Klasse angekündigt, soweit die diplomatischen Verpflichtungen, d. h. das Washingtoner Abkommen, dies gestatten.

Die Dienstzeitfrage in Frankreich

DNB Paris, 6. März. Die Frage der Erhöhung der Dienstzeit in Frankreich scheint nunmehr einer baldigen Klärung entgegenzugehen. Nach dem Journal wird die Regierung nächste Woche einen Gesetzentwurf zur Ausfüllung der Ausfälle der rekrutenarmen Jahre einbringen, der eine Dienstzeiterhöhung vorsehen dürfte. Abgeordneter Daladier wird einen Gesetzentwurf einbringen, der von der Dienstzeiterhöhung absehen will. Im Senat hat Senator Lemery eine Interpellation eingebracht, um eine Aussprache über die Landesverteidigung und die Dienstzeiterhöhung in Fluß zu bringen. Nach dem Echo de Paris wünschen Kriegsministerium und Oberkommando, daß die Dienstzeitfrage vor der im April bevorstehenden Einziehung des ersten Kontingents der Rekruten des Jahrganges 1935 geregelt ist.

Nachruf für Hans Schemm

DNB Bayreuth, 6. März. Der stellvertretende Gauleiter des Gaues Bayerische Ostmark veröffentlicht für den tödlich verunglückten Gauleiter Hans Schemm folgenden Aufruf:

Gestern abend ist Gauleiter und Staatsminister Parteigenosse Hans Schemm den Folgen eines Flugzeugunfalles erlegen.

Erschütternd geht die Kunde durch ganz Deutschland, denn es hat einen seiner besten Söhne verloren, den treuen Mitkämpfer Adolf Hitlers und den begnadeten Künder von deutschem Wesen und deutscher Seele.

Verwaist ist der Gau Bayerische Ostmark; er ist sein Werk, und ihm hatte seine ganze Liebe gegolten. Von seinem anfeuernden Wesen lebte der Gau. Nun, da ihm die Seele genommen, stehen wir erschüttert an seinem Totenbett.

Sein ganzes Leben war Kampf und verzehrendes Ringen. Wir ehren in ihm den heroischen Kämpfer, der uns ein Vorbild letzter Hingabe war. Wir lieben in ihm über den Tod hinaus den großen Menschen voll frohen, unbezwinglichen Lebensmutes und gewinnender Herzlichkeit. Niemand vergißt sein bejahendes Lächeln, das von gütigem Verstehen zeugte.

Wir alle geloben, treu sein Vermächtnis zu erfüllen, das in den Worten erstarb: „Haltet einander die Treue, wie Ihr sie mir gehalten habt. Bleibt treu und stark in meiner bayerischen Ostmark, um Deutschland willen! Bleibt treu unserem Führer, so bin ich mitten unter Euch!"

Schemm ist tot! Sein Geist lebt in uns!

Gauleitung Bayerische Ostmark
Ruckdeschel, stellv. Gauleiter

Trauersitzung des bayrischen Ministerrats

DNB München, 6. März. Aus Anlaß des Todes des Staatsministers für Unterricht und Kultus Gauleiter Hans Schemm trat heute mittag 12 Uhr der Ministerrat zu einer außerordentlichen Sitzung, an der auch der Reichsstatthalter und Staatssekretär Hofmann teilnahmen, zusammen. Ministerpräsident Siebert gab in tiefempfundenen Worten der Trauer Ausdruck, welche die bayerische Staatsregierung durch den erschütternden Tod eines ihrer Mitglieder betroffen habe, und gedachte der großen Verdienste des Heimgegangenen, insbesondere seiner großen und erfolgreichen Bemühungen um die Förderung der bayerischen Ostmark. In der Leitung der NS-Lehrerschaft seien sein Bestreben und seine Zielrichtung bahnbrechend gewesen. Die anwesenden Mitglieder der bayerischen Staatsregierung hatten sich zum Zeichen der Trauer von den Sitzen erhoben. Der Reichsstatthalter General Ritter von Epp gedachte des schweren Verlustes, den die Reichsleitung der NSDAP durch den Tod des Gauleiters Schemm erlitten habe und erklärte, daß er sich in der Würdigung der Verdienste des verstorbenen Staatsministers um die ihm in der bayerischen Landesregierung anvertrauten wichtigen Gebiete den Ausführungen des Ministerpräsidenten anschließe.

Der Ministerrat beschloß, die Ministerien bis zum Tage der Beerdigung auf halbmast zu beflaggen, am Beisetzungstage selbst in der gleichen Weise sämtliche Staatsgebäude. Die Gebäude der dem Unterrichtsministerium unterstellten Anstalten tragen von heute ab bis zur Beisetzung Trauerbeflaggung.

Das am Samstag, dem 9. März, vormittags 11 Uhr, in Bayreuth stattfindende Begräbnis wird als Staatsbegräbnis durchgeführt; es werden daran der Reichsstatthalter und sämtliche Mitglieder der bayerischen Landesregierung teilnehmen.

Trauerfeierlichkeiten in Bayreuth

DNB Bayreuth, 6. März. Der Leichnam des Gauleiters Hans Schemm wird am Donnerstagvormittag um 7.30 Uhr vom Krankenhaus in die Weihehalle des Hauses der deutschen Erziehung übergeführt. Im Laufe des Freitags werden die Reichsleiter und Gauleiter aus allen Gauen des Deutschen Reiches in Bayreuth eintreffen. Die bayerische Staatsregierung wird am Samstag im Sonderzuge von München kommen. Die am Samstag um 11 Uhr im Hause der deutschen Erziehung beginnende Trauerfeier wird auf den Reichssender München übertragen.

Halbmast am Tage der Beisetzung

DNB Berlin, 6. März. Wie die NSK mitteilt, hat der Führer folgende Anordnung erlassen:

Am Samstag, dem 9. März, dem Tage der Beisetzung meines tödlich verunglückten Gauleiters Hans Schemm, haben die Gebäude sämtlicher Dienststellen und Gliederungen der NSDAP und ihrer Nebenorganisationen die Flaggen auf Halbmast zu setzen.

gez. Adolf Hitler.

Trauerkundgebungen des NS-Lehrerbundes

DNB Bayreuth, 6. März. Die Reichsleitung des NS-Lehrerbundes hat an die Kreisleitungen des NSLB folgende Anordnung erlassen:

Die Beisetzung des Reichsamtsleiters des NSLB Hans Schemm findet am Samstagvormittag 11 Uhr statt. Zum gleichen Zeitpunkt ist am Sitz jeder Kreisamtsleitung eine würdige Trauerkundgebung zu veranstalten. gez. Kolbe.

Beileidskundgebungen

Reichsminister Dr. Goebbels und Reichswehrminister Generaloberst v. Blomberg haben der Witwe des Ministers Schemm in Telegrammen ihr Beileid zum Ausdruck gebracht. Weitere Beileidskundgebungen sandten Reichsinnenminister Dr. Frick, Reichsminister Rust, und Reichsjugendführer Baldur von Schirach.

Die Lage in Griechenland

Vollkommene Ruhe in Athen — Spontane Kundgebung der Bevölkerung gegen die Aufrührer — Erste Gefechte am Strymonfluß

DNB Athen, 6. März. In Athen ist nach der schnellen Unterdrückung des aufständischen Teiles der Armee nunmehr vollkommene Ruhe eingetreten. Die Bevölkerung hat spontane Kundgebungen veranstaltet, in denen sie die Aufstandsbewegung auf das schärfste ablehnt. In Athen und im Piräus sind etwa 1000 Personen in Schutzhaft genommen worden. Alle Offiziere des griechischen Heeres, die nicht das völlige Vertauen der Regierung genossen, wurden durch Vertrauensleute ersetzt. Durch die aufgerufenen Reservisten ist die Armee wieder aufgefüllt worden. Im Arsenal wird fieberhaft an der Ausbesserung der von den Rebellen unbrauchbar gemachten Schiffe gearbeitet.

Auf die Meuterer werden vorläufig keine weiteren Luftangriffe unternommen werden, weil die Schiffe der Aufständischen planlos herummanövrieren und keinerlei Kampfhandlungen unternehmen.

Von Flugzeugen wurde am Dienstag in der Nähe der Insel Ikaria der Kreuzer Aweroff gesichtet, der anscheinend in seiner Beweglichkeit stark behindert war. Auch aus den Funksprüchen des Kreuzers geht eine gewisse Nervosität über die erfolgten Bombardierungen hervor. Während sich die Torpedoboote der Aufständischen auf offenem Meer befinden, kreuzen die U-Boote in der Sudabucht.

In Peloponnes, in Thessalien und in Epirus, sowie auf den Inseln sind Heer und Bevölkerung regierungstreu geblieben. In Saloniki, wo General Kondylis mit regierungstreuen Regimentern eintraf, herrscht völlige Ruhe. Der General trifft hier seine weiteren Vorbereitungen. Luftangriffe, sowie Aufklärungsmanöver der Reiterei führten bereits zu den ersten Gefechten. Von dem Ausgang der Kämpfe am Strymonfluß hängt jede weitere Beurteilung über Sieg oder Niederlage der Aufstandsbewegung ab.

Die Regierung hat nunmehr das Gesetz zur Beschlagnahme des Vermögens der Aufständischen und ihrer Angehörigen unterzeichnet. Allen griechischen Schiffen ist das Auslaufen aus den griechischen Häfen verboten worden. Ausländische Schiffe werden einer strengen Kontrolle unterzogen.

Vor dem Kriegsgericht haben die ersten Verhandlungen gegen verhaftete Aufständische begonnen.

Strenger Frost in Mazedonien

DNB Athen, 6. März. Kriegsminister Kondylis hat von der Front aus dem Ministerpräsidenten Tsaldaris gemeldet, daß der seit Mitternacht herrschende strenge Frost die Kampfhandlungen erschwere und dichter Nebel die Sicht unmöglich mache. Die Regierungstruppen hielten die Aufständischen jenseits des Strymon in Schach. Nach Besserung der Witterung würden die Kampfhandlungen wieder aufgenommen werden. Trotz des schlechten Wetters unternahmen zwanzig Bombenflugzeuge unter Leitung von Kondylis zahlreiche Beobachtungsflüge, um die Stellungen der Aufständischen ausfindig zu machen. Die regierungstreue Flotte hat Dienstagnachmittag die Meerenge von Euböa überquert und wurde von der Bevölkerung leidenschaftlich begrüßt.

Schwierige Lage der Aufständischen

DNB Athen, 6. März. Nach Meldungen aus Saloniki ist die Lage der unter General Kamenos in Mazedonien kämpfenden Aufständischen außerordentlich schwierig, weil ihnen ausreichende Vorräte an Lebensmitteln und Munition fehlen. Dazu kommt, daß die gesamte Bevölkerung in dem von den Aufständischen besetzten Gebiet diesen feindlich gegenübersteht und sich mit Sicherheit beim ersten Vorgehen der Regierungstruppen gegen die Aufrührer erheben wird. Saloniki gleicht einem Heerlager, da große Truppenmassen von der Regierung in der Hauptstadt Mazedoniens zusammengezogen werden.

Aus allen Gegenden Griechenlands laufen Telegramme ein, in denen strengste Bestrafung der Aufrührer verlangt wird.

Um das Schicksal der Aufrührerflotte

DNB Alexandria, 6. März. Eine Mitteilung, die aus Griechenland an die hiesige griechische Gesandtschaft gelangt ist, besagt, es sei möglich, daß die Schiffe der Aufständischen nach Alexandria zu flüchten versuchten. Der Gesandte hat daraufhin den ägyptischen Ministerpräsidenten aufgefordert, für diesen Fall das internationale Gesetz zu befolgen und die Aufständischen zu entwaffnen.

Chronik des Tages

Umfangreiche Devisenschiebungen aufgedeckt

Selbstmordversuch des Hauptschuldigen

DNB Hamburg, 6. März. Die Zollfahndungsstelle Hamburg nahm am Dienstag bei einem Barmbecker Kaufmann eine Nachprüfung der Geschäftsbücher vor; dabei wurde festgestellt, daß der Kaufmann im Auslande unangemeldet ein Konto unterhielt. Aus dem Briefwechsel ging hervor, daß er umfangreiche Wertpapiergeschäfte nach dem Auslande abwickelte. Auch Steuern sind hinterzogen worden. Soweit sich bisher übersehen läßt, handelt es sich bei den Devisenschiebungen um namhafte Beträge. Der Kaufmann wurde festgenommen. Unterwegs riß er sich plötzlich von dem Beamten los und sprang in den Hafen. Es gelang jedoch, den Flüchtling wieder zu fassen.

In der gleichen Angelegenheit konnte in der Nacht zum Mittwoch an der Grenze nach Danzig ein Mittäter festgenommen werden, als er erhebliche ausländische Wertpapiere nach dem Auslande schaffen wollte.

Spurloses Verschwinden einer Goldsendung

DNB London, 6. März. Die unpolitische Sensation des Tages ist das spurlose Verschwinden einer Ladung Barren- und Münzgold aus einem gut gesicherten Raum des Flughafens Croydon bei London. Die Goldsendung, die einen Wert von etwa 240 000 Mark darstellt, war am Dienstagabend in drei Kisten von einem Lastkraftwagen im Flughafen abgeliefert worden und sollte am Mittwochfrüh durch die fahrplanmäßigen Verkehrsflugzeuge nach Paris und Brüssel befördert werden. Als die Beamten der britischen Luftverkehrsgesellschaft am Morgen die Stahltüren des stark gesicherten Raumes öffneten, stellten sie fest, daß die Türen unverschlossen waren und das Gold spurlos verschwunden war.

Spada zum Tode verurteilt

DNB Paris, 6. März. Der korsische Bandit Spada, der „letzte König der Blutrache", wie man ihn auf der Insel zu nennen pflegte, ist vom Schwurgericht Bastia wegen vielfachen Mordes zum Tode verurteilt worden. Spada, der zahlreiche Menschenleben, darunter einige Gendarmen auf dem Gewissen hat, flüchtete nach seiner ersten auf Familienstreitigkeiten zurückgehenden Mordtat ins Dickicht im Innern der Insel und war lange Zeit hindurch der Schrecken der Bevölkerung. Monatelang setzten ihm die Gendarmen nach. Als er von seinen Anhängern verlassen und dem Hunger preisgegeben war, stellte er sich freiwillig der Polizei.

Schneestürme legen Eisenbahnverkehr lahm

DNB Moskau, 6. März. Nach einer Meldung aus Kursk herrschen dort außerordentlich starke Schneestürme, die den gesamten Verkehr lahmgelegt haben. 36 Züge sind auf offener Strecke in den Schneewehen steckengeblieben. Die Reisenden sind sehr knapp mit Lebensmitteln versehen. Auf Veranlassung der Regierung sind zahlreiche Truppen aufgeboten worden, um den Eisenbahnverkehr wenigstens zu einem kleinen Teil aufrechzuerhalten und die Reisenden mit Lebensmitteln und Brennstoff zu versehen.

Verhaftungen in Moskau

DNB Moskau, 6. März. Wie amtlich mitgeteilt wird, ist der Vizepräsident der staatlichen Akademie für Kunstwissenschaft, Schulkailo, in Haft genommen worden. Angeblich soll er wegen krimineller Gründe verhaftet worden sein. Schulkailo wird dem ordentlichen Gericht übergeben werden.

Der neue König von Siam

DNB Schanghai, 6. März. Einer Meldung aus Bangkok zufolge hat die siamesische Nationalversammlung Prinz Ananda, den elfjährigen Neffen des bisherigen Königs Prajadhipok, gebeten, den siamesischen Thron zu besteigen. Der Prinz hat hierzu seine Bereitwilligkeit ausgesprochen. Bis zur Mündigkeitserklärung wird ein Regentschaftsrat die Staatsgeschäfte führen.

In wenigen Zeilen

Der für den 9. März angesagte Revolutionsappell des Traditionsgaues München-Oberbayern der NSDAP ist infolge des Ablebens des Gauleiters der Bayerischen Ostmark Staatsminister Pg. Hans Schemm abgesagt worden.

Der Chef des Stabes der SA, Viktor Lutze, besuchte am Mittwoch die Leipziger Frühjahrsmesse 1935. Er traf gegen 12 Uhr von München kommend auf dem Flughafen Halle-Leipzig ein. Am frühen Nachmittag verließ der Chef des Stabes Leipzig mit dem Berliner Flugzeug.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat eine Verordnung über den Zusammenschluß der deutschen Gartenbauwirtschaft erlassen.

Am Mittwoch nachmittag wurde ein 100 000 Reichsmark-Gewinn auf das Los Nr. 269 583 gezogen, das in Achteln in Berlin und im Rheinland gespielt wird.

Der Voranschlag für den englischen Marinehaushalt ist am Mittwoch veröffentlicht worden. Dieser Haushalt ist gegenüber dem Vorjahr um 3,5 Millionen Pfund höher.

Der frühere ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen, der Führer der parlamentarischen Regierungspartei, hat am Mittwoch seinen Austritt aus der Partei angemeldet.

Die italienische Regierung verhandelt gegenwärtig mit der ägyptischen Regierung über das Ueberfliegen ägyptischen Gebietes. Es sind Gerüchte verbreitet, nach denen an 400 Flugzeuge von Italien nach Italienisch-Ostafrika geschafft werden sollen.

Einzige Grenze nur noch die Reichsgrenze

DNB Berlin, 6. März. Reichsinnenminister Dr. Frick betont in einer Verfügung an die nachgeordneten Behörden, daß nunmehr in Deutschland als einzige Hoheitsgrenze nur noch die Reichsgrenze besteht, die durch das Reichsinnenministerium betreut wird. Da es notwendig ist, daß alle Fragen, die diese Grenze betreffen, einheitlich nach den vom Innenminister festgesetzten Grundsätzen bearbeitet werden, ersucht der Minister, ihm künftig alle Vorgänge, die sich auf die Klarstellung, Feststellung und Aenderung der Reichsgrenze beziehen, vorzulegen. Die Aenderung von Ländergrenzen wird, so sagt laut NDZ die Verfügung weiter, künftig nicht mehr durch Staatsverträge zwischen den einzelnen Ländern, sondern durch eine vom Reichsinnenminister zu erlassende Verordnung festgelegt werden. Abgesehen von den politischen Fragen werden solche Angelegenheiten nunmehr durch die Reichsgrenzstelle bearbeitet. Es liegt im Interesse der Verwaltung und besonders auch der Grundeigentümer, wenn Grenzänderungen beschleunigt geregelt werden.

Die Aufnahme als Gast im Jungvolk

DNB Berlin, 6. März. Der „Reichs-Jugend-Pressedienst" veröffentlicht nähere Einzelheiten über die Aufnahme von Gästen in das Jungvolk. Danach wird als Gast am Jungvolkdienst in Zukunft jeder deutsche Junge arischer Abstammung vom Beginn des 11. bis Ende des 14. Lebensjahres teilnehmen können. Er hat bei der Aufnahme als Gast sogar die Wahl, ob er nur am Dienst beim Staatsjugendtag oder am Gesamtdienst teilnehmen will. Selbstverständlich ist, daß der Gast für die Dauer seiner Teilnahme am Jungvolkdienst dieselben Pflichten wie jeder andere Jungvolk-Junge hat. Berechtigt ist er, die Gleichheit des Jungvolkes zu tragen, jedoch ohne Jungvolk-Abzeichen, Aermelscheibe, Jungvolk-Koppelschloß, Schulterriemen und Fahrtenmesser. Ja selbst die Bestimmungen der Jugendpflegeversicherungen gelten für den Gast ebenso wie für das Vollmitglied. Besonders hervorzuheben ist, daß die eventuelle Mitgliedschaft in einem anderen Jugendverband durch das Gastsein im Jungvolk nicht berührt oder unterbrochen wird.

Mit der Aufnahme von Gästen hat die HJ ein neues Gebiet der Arbeit an der deutschen Jugend beschritten.

Der Rintelen-Prozeß

DNB Wien, 6. März. Am Mittwoch wurde im Rintelen-Prozeß die Zeugenvernehmung fortgesetzt. Zu erregten Auseinandersetzungen kam es bei der Vernehmung des Chefredakteurs der „Reichspost", Staatsrat Dr. Funder. Dieser gab an, daß er in den ersten Jahren der politischen Tätigkeit Rintelens vertrauensvoll zu ihm gestanden habe. Erst später, als er von seinen hochfliegenden Plänen erfahren habe, habe sich diese Einstellung geändert. Am 15. Mai 1932 vor der Beauftragung von Dollfuß mit der Kabinettsbildung habe Rintelen aufgeregt zu einem seiner Redaktionskollegen von der „Reichspost" geäußert, das könne doch nicht sein, daß Dollfuß Bundeskanzler würde. Er selbst Rintelen, müsse das werden. Er, der Zeuge, habe daraufhin Rintelen selbst um eine klare Stellungnahme gebeten. Dieser habe mit Empörung solche Verdächtigungen zurückgewiesen.

Bei der weiteren Vernehmung, erzählte Funder, wie er von Schuschnigg den Auftrag erhalten habe, Rintelen in das Heeresministerium zu bringen. Als er, der Zeuge, zu Rintelen ins Hotel gekommen sei, sei dieser sehr aufgeregt gewesen. Erst durch das Verhalten Rintelens im Hotelzimmer sei er zu der Mutmaßung gekommen, daß Rintelen beteiligt sei. Der Angeklagte wurde durch die Aeußerungen des Zeugen außerordentlich erregt. Rintelen wandte sich immer wieder scharf gegen Funder, so daß der Verhandlungsleiter wiederholt eingreifen mußte. Schließlich warf der Angeklagte dem Verhandlungsleiter vor, daß man ihm seine Redefreiheit beschränke.

Nach Beendigung dieser Zeugenvernehmung wurde eine Pause eingelegt.

Im weiteren Verlaufe wurde Generaldirektor der Rawag (Oesterreichische Rundfunkgesellschaft) Oskar Czeja vernommen. Diesen Zeugen hatte der Angeklagte knapp nach 13 Uhr fernmündlich angerufen und ihm gesagt, es sei mit seinem (Rintelens) Namen ein Mißbrauch geschehen. Czeja erwiderte, er sei im Rundfunkhaus eingeschlossen und es werde wie wahnsinnig geschossen. Dr. Rintelen müsse ihm helfen, worauf dieser sagte, er könne gar nichts machen. Czeja möge sich an die zuständige Stelle wenden.

Die nächsten Zeugen: Prälat Großauer aus Graz, Gendarmerieoberst i. R. Peirlich und der frühere Landeshauptmannsstellvertreter von Steiermark, Pichler, stellten dem Angeklagten über seine Tätigkeit als Landeshauptmann das beste Zeugnis aus. Als letzter Zeuge wurde der frühere Leiter der Rundfunksendestation in Graz, Franz Huber, vernommen. Der Zeuge, der vor kurzem seinen Posten wegen des Verdachtes nationalsozialistischer Gesinnung verloren hat, war mit dem Angeklagten im Hotel „Imperial" zusammen, als um 13.15 Uhr die Nachricht der bekannten Rundfunkbotschaft über Rintelen kam. Dr. Rintelen sei, so berichtet der Zeuge, darüber furchtbar erregt gewesen, habe erklärt, es sei ein Mißbrauch mit seinem Namen geschehen und habe ihn zum Bundeskanzler geschickt, um nachzusehen, was los sei. Der Zeuge fuhr tatsächlich dorthin, fand aber bereits alle Türen geschlossen und auch auf sein Pochen öffnete ihm niemand. In diesem Augenblick fuhren auch bereits die Panzerautomobile vor dem Bundeskanzleramt vor. Er eilte zu Dr. Rintelen zurück, teilte ihm seine Wahrnehmungen mit und trennte sich dann von ihm.

Um des Vaters Ehre

Roman von Hellmuth Kayser / Urheberrecht: Prisma-Romankorrespondenz, Berlin

24

Frau Kapellen verspricht dem Richter hoch und heilig, strengstes Stillschweigen beobachten zu wollen, und die beiden Damen verabschieden sich dann freundlich von Herrn Neuber.

Als sie auf der Rückfahrt nach Hohenstein sind, bricht die helle Sonne, die sich lange hinter Wolkenbergen versteckt hat, mit siegreichem Schein durch die Nebel.

Nachdenklich beschattet Ines ihre Augen gegen die grellen Lichtstrahlen, indem sie diesem mit dem herrlichsten Farbenspiel verbundenen Sieg des Tagesgestirns mit Entzücken zuschaut. Unwillkürlich spricht sie bedeutungsvoll zu der alten Dame:

„Sollte das alte Sprichwort: „Die klare Sonne bringt es an den Tag" hier doch noch in seltsamer Weise zur Wirklichkeit werden?"

10.

Auch in Berlin war die Gräfin des buntbewegten, abwechslungsreichen und mondänen Lebens, in das ihr dortiger Freundeskreis sie zu verstricken bemüht war, um sie möglichst lange an die Reichshauptstadt zu fesseln, bald müde geworden.

Man hatte in den eleganten Läden der Metropole vormittags die für ihren herrschaftlichen Haushalt auf Schloß Donnerström von Zeit zu Zeit erforderlichen Einkäufe besorgt. In Begleitung Bekannter hatte sie nachmittags die Modentees der großen Luxushotels Unter den Linden oder die Rennen in Karlshorst oder Grunewald besucht.

Sie war auf den schönsten Motorjachten zu Ausflügen auf den Havelseen der im Frühjahr bezaubernd schönen Sommerresidenz Potsdam eingeladen worden, und am Abend hatte sie in der Oper die neuesten Schöpfungen moderner Musik an ihr Ohr klingen hören. Aber an allen diesen Dingen, nach denen sich andere Menschen ein ganzes Leben lang vergeblich sehnen, hatte sie keinen Gefallen finden können.

War daran vielleicht auch die drängende Art der Werbung Erich Reimers Schuld, der sie mit seinen Anträgen sogar bis hierher verfolgte? dachte sie häufig, wenn sie im Hotel Adlon abends abgespannt in ihre Kissen sank. Sie wußte es nicht, nur eins war ihr klar: Sie mußte aus Berlin wieder fort.

Sie sehnte sich nach ihrem regelmäßigen, geordneten Dasein auf Schloß Donnerström zurück, nach der verantwortungsvollen Arbeit für ihr Besitztum und nach dem Kreis ihrer häuslichen Pflichten. So bricht sie auch in Berlin kurzerhand ihre Zelte wieder ab und kehrt nach Hause zurück.

*

Aber auch dort vermag sie ihre Ruhe nicht wiederzufinden. Die innere Aufregung, die schon von Wiesbaden nach der Heimat zurück trieb, beherrscht ihr ganzes Wesen, und in den Nächten flieht sie der Schlaf.

Was mag es nur mit mir sein? fragt sie sich immer wieder . . . Ist es das Gefühl der Einsamkeit, das sie zu Hause bedrückt? Denn ihre Gesellschafterin, die sie so sehr in ihr Herz geschlossen hat, weilt noch immer auf Schloß Hohenstein.

Oder sollte es das Gefühl von etwas Kommendem, für sie vorläufig noch Unfaßbarem sein, das ihrer sonst so beherrschten und in Schicksalsschlägen erprobten Frauenseele die Ruhe raubt?

Sie entsinnt sich plötzlich, gehört zu haben, daß sich bei besonders empfindsamen und feinnervigen Menschen das Nahen schicksalsschwerer Ereignisse durch eine sich steigernde seelische Unruhe ankündigt, die zur peinvollen Qual werden kann.

*

Die Nachmittagsstunde ist vorüber gegangen, zu der Frau Brunhilde Besucher zu empfangen pflegt, ohne daß jemand vorgesprochen hätte, als sie sich zu einem Spaziergang auf den Weg macht. Elly begleitet sie mit einem leichten Regenmantel und Schirm in respektvoller Entfernung.

Die Gräfin durchschreitet den ganzen Park und läßt sich an dessen Ende durch die Zofe eine kleine Gittertür aufschließen zum Gemeindewald, der sich an dieser Stelle an den Park anschließt.

Sie atmet mit Hochgenuß die frische, ozonreiche Luft des dichten Tannenforstes, während ihr Fuß über den weichen Mooosteppich dahinschreitet.

Rote Walderdbeeren leuchten aus dem saftigen Blättergrün, das Farnkraut mit seinem feingeschnittenen Blätterschmuck steht allerwärts in majestätischer Höhe.

Flinke Eichhörnchen huschen über den Weg, und in der Ferne hört man als einziges Geräusch das rhythmische Klopfen des Buntspechtes durch die Stille, der in den Baumstämmen seine Nahrung sucht.

Der rötlich-gelbe Schein der untergehenden Sonne, der nur mühsam das Tannendickicht zu durchdringen vermag, beleuchtet die hohe, stattliche Gestalt Frau Brunhildes.

Sie hat im Dahinschreiten nicht die Gestalt des Mannes bemerkt, der sie aus dem Schatten eines Gesträuches beobachtete und ihr gefolgt ist, gerade als sich das Gitter des Parkes hinter ihr schloß.

Der Mann ist Ines Vater, der für die Welt verstorbene Ferdinand von Matthes, der, als armer Hausierer verkleidet, einen Kasten mit billigem Tand am Lederriemen vor der Brust, es gewagt hat, sich am hellichten Tage Schloß Donnerström zu nähern.

Es ist dies sein dritter Besuch in der Gegend.

Zwar hatte er sich fest vorgenommen, nie wieder hierher zurückzukehren. Doch der Ort, wo die Geliebte seines Lebens weilt, übt eine geradezu magische Anziehungskraft auf ihn aus. Nur dieses eine Mal noch will er sie sehen — nur dieses eine Mal!

Mit langsamen Schritten, um sie nicht zu erschrecken, tritt er wie von ungefähr auf ihren Weg, nähert sich ihr und bleibt in der achtungsvollen Haltung des berufsmäßigen Händlers vor ihr stehen.

Besorgt kommt Elly herbeigeeilt, aber die fast demütige, ergebene Haltung des Hausierers flößen der Gräfin Mitleid ein.

„Sie wollen mir etwas verkaufen?" fragt sie mit freundlicher Stimme. „Zeigen Sie doch einmal her!"

„Ich bin auf dem Wege nach Fürstenhütte", murmelt der Hausierer. „Die gnädige Frau wird vielleicht von mir etwas kaufen wollen?"

Frau Brunhilde betrachtet den fremden Mann, der ihr völlig unbekannt ist. Er hat den Hut abgenommen und steht unschlüssig da. Da macht er eine Bewegung, als wolle er sich in plötzlichem Entschluß wieder entfernen.

Während die Augen der Gräfin forschend auf dem fremden Händler haften, ergreift sie plötzlich wieder jene innere Unruhe, die sie schon lange an sich beobachtet hat. Etwas an dem Manne ist ihr aufgefallen und hat eine halb vergessene Erinnerung in ihrer Seele geweckt.

Es durchfährt sie auf einmal siedendheiß.

Ist es die unwillkürliche Bewegung, mit der er sich soeben zum Gehen wandte, oder der brennende Ausdruck im Blick seiner großen, blauen Augen, oder ist es nur der unbewußte Instinkt ihrer empfindsamen weiblichen Seele, der sie an jemand erinnert, der für sie längst unter den Toten weilt?

„Bleiben Sie noch einen Augenblick! Fürchten Sie sich vor mir? Wer sind Sie?" spricht sie und vermag ihre Unruhe dabei kaum zu verbergen.

Die Gräfin sieht, wie der Mann vor innerer Unruhe zittert, aber er antwortet nicht. Er scheint für den Augenblick unfähig, sich zu rühren und blickt die schöne Frau mit gequälter Miene stumm an.

„Sie sind aber ein unhöflicher Mensch!" fährt Elly den Händler an; denn sie glaubt, sich jetzt im Interesse ihrer Herrin einsetzen zu müssen. „Sie können doch wenigstens so viel Anstand besitzen, der Frau Gräfin zu antworten!"

Frau Brunhilde verweist durch eine abwehrende Handbewegung ihre Zofe zur Ruhe.

Dann blickt sie wieder auf den fremden Hausierer, dessen Augen sich unter ihrem Blick senken.

„Es ist ja töricht!" spricht sie leise, „aber . . . . mir ist . . . als wäre ich Ihnen schon einmal im Leben begegnet! Als wären Sie da nicht in dieser Armut gewesen! Wollen Sie mir Ihren Namen sagen?"

„Namen sind Schall und Rauch!" spricht der Hausierer dumpf. „Und Tote sind namenlos! Ich bin tot für dieses Leben! Ich bin . . . nichts als ein . . . Mitmensch!"

Er hebt noch einmal den Blick und sieht sie seltsam ruhig an. Dann schreitet er weiter.

Brunhilde starrt ihm nach, alles in ihr ist aufgewühlt. Alte Erinnerungen werden wach.

Der arme Mensch, als er vor ihr stand . . . als er jene unwillkürliche Bewegung tat . . . war's ihr nicht wie damals, als ihr Gatte noch lebte, wenn er in einer Sache verlegen wurde! Ging nicht da auch jene Bewegung von ihm aus?

Grüßte der Tote aus dem Grabe?

Irrte seine Seele ruhelos auf dieser Erde, ruhelos, weil er verraten ward von der Frau, die ihm das Teuerste war?

Sie hatte an seine Schuld geglaubt!

Heute begriff sie es nicht! Sie verstand sich nicht! Wie konnte überhaupt ein Mensch, wie konnte eine liebende Frau an des edlen Gatten, der ohne Falsch und Lüge war, Schuld glauben!

Die Scham drohte sie zu erdrücken.

Und sie weinte bitterlich.

*

Am anderen Vormittag kommt Erich Reimer auf Schloß Donnerström. Ein Schein des Unwillens geht sekundenlang über die blassen und abgespannten Züge der Gräfin, als der Diener mit der Meldung eintritt.

Sie fühlt sich elend, wie zerschlagen an allen Gliedern, denn das Erlebnis mit dem Hausierr hat ihr den Schlaf der Nacht geraubt, und sie ist nicht in der Stimmung, Besuch zu empfangen. Dennoch findet sie im Augenblick keinen triftigen Grund, Erich Reimer abzuweisen.

Er bemerkt bei seinem Eintritt auf den ersten Blick, daß Frau Brunhilde schlecht aussieht. Die Hand, die sie ihm reicht, ist eisigkalt.

„Sind Sie krank, Brunhilde?" fragt er im zärtlichen, teilnahmsvollen Ton, während seine aufleuchtenden Augen voll Liebe auf ihr zu ruhen scheinen.

„Ich bin zwar etwas leidend und hätte Sie eigentlich unverrichteter Dinge nach Hause schicken sollen", erwidert sie gemessen, „aber ich habe eine dringende Frage an Sie."

Mit einer Handbewegung fordert die Gräfin ihn auf, Platz zu nehmen.

(Fortsetzung folgt)

Um eine Tasse Tee / Eine Erzählung aus dem rätselhaften China

Ein gelegentlicher, aber teurer Berichterstatter über die Schicksale des Deutschtums in Ostasien teilt uns den nicht gewöhnlichen Fall eines deutschen Kaufmanns mit.

Er war Vertreter einer großen deutschen chemischen Fabrik. Wir wollen ihn nach dem Namen seiner schier unvergeßlichen Frau Felde nennen. Diese heitere und hübsche Frau verlor er auf rätselhafte Weise genau ein Jahr nach seiner Hochzeit, und drei Monate nachdem er in Hongkong, der Hochburg der englischen Macht in China, sich niedergelassen hatte. Als er nämlich eines Tages aus seinem Büro zur ungewohnten Zeit in seinem kleinen Landhause über dem Meer ankam, fand er alle Türen des Erdgeschosses auf und nur seinen deutschen Schäferhund anwesend. Dieser Hund empfing ihn am Eingang des kleinen Vorgartens laut heulend und sprang auf eine erregte Weise ihm voran in das Eßzimmer. Der Frühstückstisch unter der schönen Phönixpalme auf der Veranda sah noch aus, wie er ihn am Morgen verlassen hatte. Wie unendlich schön, so erzählte er später, war ihm da das vor seinem Blick liegende Meer erschienen! Einen Augenblick lang, da dachte er: War seine Frau, die über Migräne geklagt hatte, ernstlich krank geworden? Aber nein, da sah er ihre Porzellantasse stehen, die henkellose chinesische kornblumenblau, dünn wie chinesisches Reispapier, sein Geschenk, denn es war ein wertvolles, altes Stück aus der Mingdynastie. Doch da bemerkte er, daß der braungelbe Tee noch darin war, und da sah er auch seine Frau in ihrem weißen Pyjama gleich hinter der Palme am Boden liegen, ein entsetzliches Erschrecken noch im Gesicht, wie tot gefroren; neben ihr der Dolch, mit dem sie getötet worden war, ihr eigener Dolch, den sie aus seltsamen, etwas phantastischen Vorstellungen über die Gefahren in China sich eines Tages in Schanghai gekauft hatte, eine lange, spitze Klinge mit einem leicht gebogenen Griff aus Perlmutter.

Die ersten Tage war Felge wie verrückt. Ein dunkler Drang trieb ihn, zu glauben, er würde den Schmerz um seine immer so fröhliche junge Frau leichter ertragen, wenn er ihren Mord aufhelle, erkläre, sühne. Eine fieberische Rastlosigkeit, verbunden mit einer lauernden Wut, ließ ihn kaum schlafen. Die Polizei schien ratlos. Nicht wegen des Mörders. Der hatte sich von selbst in tadellosem Englisch des Mordes bezichtigt. Aber nur brieflich. Mit seiner Person war er nach dem chinesischen Festlande entflohen und wahrscheinlich längst vom Gewirr der Millionenstadt Schanghai verschlungen worden. Ueber den Mord hinterließ er ein Rätsel, indem er eine Kleinigkeit als unglaubliche Ursache seines Verbrechens angab. Er sei untadelig beim Zubereiten des Tees; kein Zeremoniell versäume er; seine Tees wären selbst von vornehmen Chinesen feinster Zunge mit Freuden und Dankbarkeit des öfteren genossen worden; da habe ihm die deutsche Herrin, die kaum englisch und fast kein Wort chinesisch zu sprechen vermöge, zum zweiten Male wegen des Morgentees zurecht gewiesen; er sei zu dünn und nicht aromatisch genug. In Gegenwart des zweiten Dieners, der für die niedrigen Arbeiten da sei, habe sie ihn zweimal auf diese ungerechte Weise gedemütigt. Das hätte er nicht ertragen können. Er habe sich ihren Dolch angeeignet und sich gerächt.

Trotz seiner mannigfachen chinesischen Erfahrungen war Felge noch zu jung, um die für ihn ungeheure Begründung ruhig annehmen zu können. Der Diener war in der Tat erstklassig. Jahrelang hatte er bei einem englischen Kollegen gedient, ohne sich je etwas Ernstes zu Schulden kommen zu lassen. Auch hatte er niemals unter dem tückischen Klima der Gegend zu leiden gehabt, war nie sonnenkollerig gewesen; war er doch ein Sohn des Landes. Der nahe liegende Gedanke, daß er sich in seine Herrin verliebt habe, abgewiesen worden sei und sich nicht für den Tadel des Tees, sondern für den Tadel wegen zudringlichen Benehmens so gefühllos, so unmenschlich gerächt hatte, kam garnicht in Frage. Seine Tat erschien, wenn man seine Verhältnisse betrachtete, nur umso ungeheuerlicher. Er unterstützte eine kranke Mutter und wollte sich demnächst einen kleinen Teeladen einrichten, sich mit einem jener duldsamen, alles überwindenden, wunderbar stillen Mädchen seines Blutes verheiraten. Und nun gab er alles das preis: die Mutter dem Elend, die Braut dem Unglück und sich selbst der heimatlosen Unruhe, dem niedrigen Kulileben, vielleicht dem Untergang.

Mit der Vernunft war der Sache nicht beizukommen. Keiner seiner deutschen und englischen Bekannten, auch nicht die ältesten, bestersahrenen, begriffen etwas davon. Selbst die Chinesen, denen er in versteckter Empörung seinen Schmerz klagte, erzählten ihm nur ein anderswo gesehenes Leid, ein nicht minder unverständliches, und schenkten ihm dazu ihr rätselhaftes Lächeln, das ihm jetzt grauenhaft vorkam und ihn bis auf den Grund seiner Seele erschauerte und einsam machte. Da war noch das klarste, was ihm sein Onkel sagte: „Rührst du an der chinesischen Glätte, stößt du irgendwie daran, so ist das, was dich dann ansieht, eine gräßliche Maske."

Dies früher geliebte China haßte er jetzt. So einen Chinesen schleichend gehen zu sehen in der Eleganz und der unerschütterlichen Ruhe seiner Gebärden, erfüllte ihm mit Widerwillen. Er versuchte den Dienstvertrag mit seiner Firma zu lösen. Da sich langwierige Schwierigkeiten ergaben und erhebliche finanzielle Verluste drohten, ließ er es nach einigem Bemühen beim Alten. Dadurch wuchs noch sein Haß gegen alles Chinesische. Mit der Zeit wurde es eine Eigenschaft seines Wesens, die er freilich wegen seiner Geschäfte immer wieder verbergen mußte; nur in Gegenwart seiner Landsleute konnte er ihm mal die Zügel schießen lassen.

Man hätte meinen sollen, solch eine Abneigung zu verheimlichen, wäre auf die Dauer unmöglich, sie würde durchschaut, brächte ihm geschäftliche Mißerfolge. Was die Erfolge anbetraf, so war diese Annahme verfehlt. Im Gegenteil, schienen seine Geschäfte mit Chinesen gerade umso besser zu gedeihen, je tiefer und unversöhnlicher sich sein Haß gegen alles Chinesentum in seiner Seele einfraß. Haß und Glück, wie reimt sich das? Das war nun ein Rätsel seiner Seele. Aber dachte er jemals darüber nach?

Nach vielen Jahren der Treue zu seiner toten Frau wie auch der Treue zu seinem Hasse wurde sein Fall auf die zufälligste und wiederum ganz unverständliche Weise lebendig. Geschäftlich mußte er nach Tsingtau, wo er sonst nie etwas zu tun hatte. Dort fuhr er den Wagen seines Geschäftsfreundes, als er einem kleinen Mädchen, das ungeschickt den Weg kreuzte, auswich, an eine Hausecke sauste und sich dabei den linken Arm brach. In der Klinik eines japanischen Arztes, wo er einige Tage zubrachte, erschien am letzten Tag seines Aufenthalts (als er mit seinem Geschäftsfreund die Klinik verlassen wollte), der Vater des Mädchens.

Gleich nach seinem Eintritt in das Besuchszimmer legte dieser Chinese seine linke Hand wie einen Schirm über die Augen, näherte sich ehrfurchtsvoll und überreichte dem Geschäftsfreund, nicht Felge selber, mit der Rechten eine englische Karte: „Seien Sie," bat er, „mein Fürsprecher!" — Der Geschäftsfreund gab die Karte dem verächtlich lächelnden Felge. Dieser las, daß er den Mörder seiner Frau vor sich habe. Für die Rettung seines Töchterchens stelle er sich freiwillig der Polizei, damit der Erretter seine Rache bekomme.

Lange stand der Mörder da, unbeweglich, stets die linke Hand auf dem Gesicht.

Lange stand Felge da, und der Geschäftsfreund wartete geduldig.

„Warum haben Sie damals — vor so vielen Jahren . . . warum?" fragte endlich Felge, scheinbar ganz kühl.

„Ich konnte das Parfüm dieser Herrin nicht leiden — damit verdarb sie sich selber den Tee . . . in der Nase — — am Gaumen — —"

„Und deshalb — — wahrhaftig — wirklich — nur deshalb . . ."

„Lassen Sie die Polizei rufen, Sir!" unterbrach ihn ruhig der Chinese.

„Ich lasse niemanden rufen. Wir — ich — wir Weißen — wir sind da doch — — nun gehen Sie— gehen Sie in Frieden, Sie gelber Mann!"

Einige Monate später hat sich Felge nun doch wieder verheiratet. Nach so vielen Jahren der Unvergeßlichkeit. Und zwar mit der Tochter des Geschäftsfreundes aus Tsingtau. Als das Ehepaar nach Hongkong kam, gab es in der Kolonie eine große Feier.

G. Ph.

Im Zeppelin gegen den Feind

Weltkriegserlebnisse von A. Eisenreich, ehemaliger Ober-Maschinisten-Maat der Kriegszeppelin-Besatzung.

Auf L. 55, meinem neuen Kommando, wurde ich schon erwartet. Es war üblich, daß die ältesten Luftschiffbesatzungen sich als Ersatz für einen ausgefallenen Kameraden ältere Maate anforderten, da zur Ausbildung keine Zeit war. So stand ich in der Gondel am Motor. Ein unbestimmtes Gefühl konnte ich schon zu Beginn der Fahrt nicht loswerden: Erstmalig stieg ich auf gen England. Mein Gondelreiniger, ein pp. Heizer, konnte vor Erregung kein Wort sagen. Er drückte mir die Hand und schluckte etwas hinunter.

Jetzt kam Flemming, unser Führer. Die Besatzung trat zur letzten Besprechung an. Flemming sprach einige Worte:

„Kameraden! Es wird schwer werden diesmal. Nachrichten über verzehnfachte Fliegerabwehr liegen vor. Wettermeldungen sind hundsmiserabel! Jeder hat das Letzte und Allerletzte aus sich herauszupumpen. Wir haben den weitesten Weg!

Sollte uns aber das Schicksaal zur Notlandung zwingen, dann, Kameraden, denkt daran: die Hälfte der Besatzung muß aus den Gondeln springen, ehe das Schiff den Boden berührt. Diese Lose sind gezogen. Ihr wißt, wer dran ist. Kein Zögern! Und, wenn ihr unten seid, dann ran ans Schiff und festhalten!

Habt Ihr die Arme gebrochen, dann mit den Füssen einhängen! Habt Ihr Arme und Beine gebrochen, dann haltet mit den Zähnen. Aber haltet!

Einer für Alle, Alle für Einen!"

Es war wie eine Vorahnung, die bitterernst werden sollte. Jedem einen Händedruck, und auf die Station.

Die Platzkapelle spielte das Deutschlandlied. Es war üblich, daß alle Luftschiffe zu Angriffsfahrten mit Musik aufsteigen.

Ein Kommando: Luftschiff hoch!

Brausende Hurrarufe erklangen.

Wenige Minuten, und wir waren im diesigen Wetter außer Bodensicht. Der Telegraf klingelte: Marschfahrt. 1200 Umdrehungen.

Alles war in schönster Ordnung. Sorgfältig wurden die Maschinen beobachtet. Doch irgendwas war mir unbequem. Ja, selbst ein kräftiger Schluck aus meiner Rumflasche brachte nur langsam innere Ruhe. Rum, Keks und Schokolade war nämlich das einzige, was die Besatzung an Proviant mitführte, da in großen Höhen nichts anderes genießbar blieb.

Langsam beginnt es zu dunkeln. Um uns her nur diesige, neblige Luft. Der Höhenmesser zeigt 4000 m. Wir müssen schon nahe der feindlichen Küste sein! Noch eine letzte Prüfung der Apparate. Die Flasche mit flüssiger Luft, die in jeder Gondel hängt, wird geprüft. Die Schläuche — 3 bis 4 waren meist vorhanden — die Holzlutscher an den Enden, alles in Ordnung. Verspürte ich auch noch keine Atmungsbeschwerden, einige Züge aus der Flasche konnte ich mir nicht verbeißen. Neue Lebensenergie erfüllte mich!! Liebevoll betastete ich meinen Fallschirm, schnallte den Leibriemen fester ... da, der Telegraf:

Achtung, klar zum Angriff!

Ich gebe Rückantwort. Langsam drehen wir aus der bisherigen Fahrtrichtung. Man merkt, wir fahren jetzt mit dem Wind. Alle Angriffsfahrten werden im Anflug gegen den Wind, dann aber, der eigentliche Angriff, das Durchstoßen der Wolkendecke, mit dem Wind gefahren.

Wieder der Telegraf: Große Fahrt!

Unter uns noch immer eisige Ruhe. 5000 m zeigt der Höhenmesser. Hundekalt ist es inzwischen geworden. Man zittert am ganzen Körper. Doch, Zähne zusammen!

Motor auf 1300 Umdrehungen pro Minute.

Benzin, Oel und Wasser geprüft, Vergaser reguliert. Ein Blick aus der Gondel zum Luftschiffkörper:

Die Bombenklappen sind offen!

Da, ein greller Blitz, unwillkürlich zuckt man zusammen. Noch einer. Ran ans Gondelfenster ..

Scheinwerfer!!

Einer, zwei, 3, 5, 8, 10, 13, nein mehr, noch mehr. Da, dort, gar nicht zu zählen. Sie suchen, tasten, fühlen, verbinden sich miteinander.

Geisterarme greifen nach uns! Aeußerste Kraft, schrillt der Telegraf.

Höher mit den Motorenumdrehungen: 1300, 1400, 1420. Die Gondel zittert. Werden die Streben halten? Ja, es ist deutsche Arbeit!

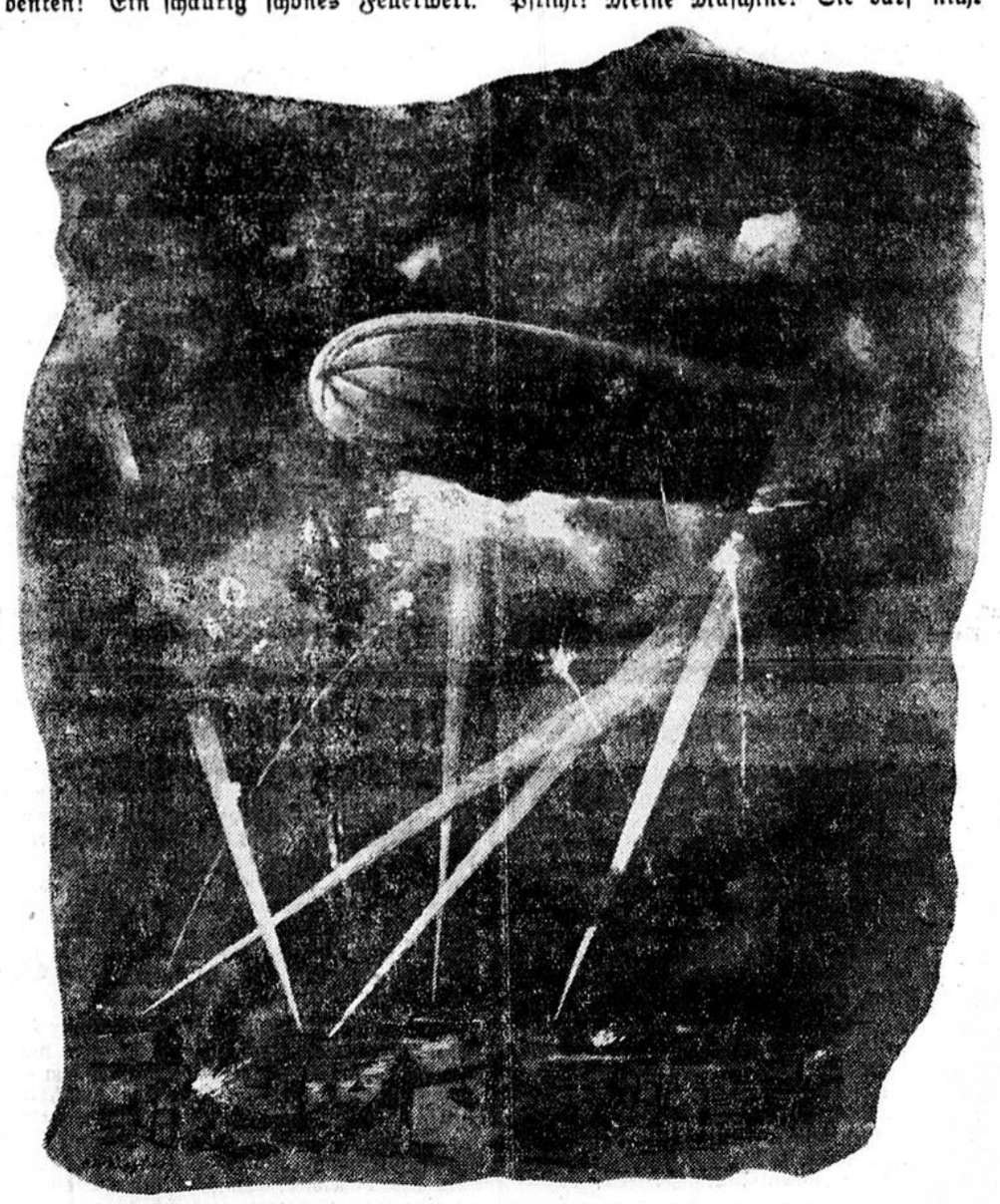
Wieder der Telegraf: Achtung Angriff! Gegenzeichen. Alles klar!

Dann ans Fenster. Von unten schweres Krachen. Haben wir schon aus so großer Höhe Bomben gelöst? Nein, sie schießen auf uns. Ebensoviel Geisterhände wie Feuerschlünde sieht man unten. Ueberall kracht und donnert es.

Jetzt neigt sich das Schiff nach vorn. Wir stoßen durch!! Ja, wohin denn? Der Alte fährt ja direkt in diesen Trubel da unten! Das heißt ja, dem Teufel in den Rachen fahren.

Jetzt ein Ruck im Schiff. Sind wir getroffen? Nein, unsere erste Bombe ist gefallen! Jetzt eine ganze Serie. Ich reiße mein Glas an die Augen. Deutlich sehe ich einen riesigen, massiven Speicher, und mitten drin sitzt unsere schwerste 300 kg Bombe. Krachen und Splittern!

Dazwischen das mit allen Schlünden einsetzende Abwehrfeuer. Da, jetzt steigen unten kleine helle Scheiben auf. Erst rot, sie werden heller, immer größer, immer größer. Ein Mond? Dicht an meiner Gondel, ich will schon zufassen, da kippt er um, es ist aus. Leuchtkugeln! Eine einzige im Schiff, dann ist's aus. Nicht daran denken! Ein schaurig schönes Feuerwerk.



Geisterarme greifen nach uns! Aeußerste Kraft, schrillt der Telegraph.

Schon sind wir wieder auf 4000 m, 4500 m. Wir wenden. Ein neues Angriffsziel. Ich mache deutlich einen Bahnhof aus. Da krachen auch schon unsere Bomben. Abwehr hämmert wie wahnsinnig. Sodom und Gomorrha scheint aufzustehen. Mehr Gas!! 1450 Touren pro Minute, der ganze innere Mensch zittert mit, man möchte schreien in diesem Hexensabbat.

Wieder steigen wir. Plötzlich, beinahe schon vergessen, kreischt der Telegraf:

Alarm — — — Flieger!!

Im Moment bleibt einem das Herz stehen. Schon sind wir 4700 m, und höher müssen wir, um jeden Preis.

Plötzlich ist unten alles ruhig. Unheimlich diese Ruhe. Nur der Motor rast. Ja, warum schießt Ihr denn nicht? Feuer — — Feuer! Oder ist man selbst schon wahnsinnig? Von vorn kommt wieder das Notzeichen: Flieger! Automatisch greift man zum Hebel. Gegenzeichen.

Dann fällt mir ein, was befohlen wurde: Ballast abwerfen. Also alles, was schwer ist, runter. Werkzeuge, Ersatzteile, was einem gerade zur Hand kommt. In allen Gondeln dasselbe, dieselbe Aufregung. In der Eile erwische ich meinen Brotbeutel. Schon ist er unten und mit ihm meine — — — Rumflasche.

Immer noch greifen die Scheinwerfer, packen sich zu Bündeln. Sonst Ruhe. Man ahnt nur den Vernichtungswillen, der draußen wütet, den Kampf, der draußen tobt. Wüßte man es nicht, man würde zusammenbrechend in Schlaf fallen.

Luft! Luft! Man schnappt wie ein Karpfen, zitternd hängt man an den Schläuchen der Luftflaschen.

Man stiert nach dem Telegraf: immer noch sitzt der Zeiger auf rot: Flieger. Zum Fenster taumelnd versucht man vergeblich, etwas zu sehen. Aber vorn in der Führergondel hat man den Feind fest im Glas. Hier spielt bewußt der Kampf. Wehe dem, der über dem andern steht! Und so steigen wir mit letzter Kraft der Maschinen bis 7650 m über England die größte Höhe, die je ein Schiff erreichte.

Ich kann vor Kälte die Kinnladen nicht mehr stillhalten. Immer wieder entfällt mir mein Atmungsschlauch.

Aus Dreck, Benzin und Petroleum ziehe ich immer wieder den Holzlutscher hervor. Nur Luft! Luft!!

Mühselig hebt man einen Arm. Diese verrückte Fahrt. Verflucht alles, diesen Kommandanten, den Engländer und alle, die daran schuld sind. Und doch meine Pflicht! Meine Maschine! Sie darf nicht ausfallen, nicht die Umdrehungen verringern! Also auf, Zähne zusammen, Vergaser reguliert. Schon hat der Motor wieder seinen ruhigen Gang.

Da klingelt es: Große Fahrt! Aufatmend setzt man sich, er ist gewonnen, der Lauf mit dem Tode.

In 7000 m Höhe überfliegen wir die Küste, dem anbrechenden Tag entgegen.

Siehst Du im Osten das Morgenrot?

Langsam tiefer gehend, gerieten wir in einen Schneesturm, mit uns zugleich alle tags zuvor aufgestiegenen Luftschiffe. Unaufhaltsam trieb der Sturm uns nach Westen. Stunden auf Stunden vergingen. Weder Steuermann, noch Kommandant wußten, wo wir uns befanden. Wir gingen tiefer. Immer ärger wurde der Sturm. Da hatten wir plötzlich wieder Land unter uns. Zugleich erhielten wir von unten Feuer. Also wieder hoch! Hinaus auf die See! Später erfuhren wir, daß es Holland war.

Fieberhaft arbeitete der Funker, um von der Heimat den Standort zu erfahren. Dasselbe Bild auf allen Schiffen, die mit uns aufgestiegen waren. Keines konnte die Verbindung mit der Heimat erreichen.

So nahm das Schicksal seinen Lauf.

Der Schneesturm trieb in diesen Morgenstunden von 8 zum Angriff gestarteten Schiffen 6 über Frankreich ab. Ein Schiff wurde über London abgeschossen, nur eins erreichte den Heimathafen. Von den über Frankreich getriebenen wurden 2 abgeschossen, 2 machten Notlandung.

Wir nahmen Kurs nach Osten. Es gelang dem Kommandanten, das Schiff trotz des Sturmes noch einmal hochzubringen.

Irgendwo überflogen wir die Westfront, ohne belästigt zu werden. Nach Stunden und Stunden ohne Lebensmittel und Ablösung gingen wir endlich tiefer. Unter uns Land. War es Deutschland? Wir wußten es nicht.

Der Benzinmaat meldete: nur noch für eine halbe Stunde Benzin. Also mußten die Motore abgestellt werden. Das war das Ende. 1000 m über der Erde mahlten wir mit einem Motor weiter. Es ging nicht mehr. So mußte der Befehl kommen:

Klar zur Notlandung!

Jetzt sei Mann! Die Hälfte der Besatzung mußte springen, wenn wir beim Aufprall nicht alle zerschmettern wollten.

Noch 50 m über der Erde stand ich schon außerhalb der Gondel. In rasendem Tempo jackte das Schiff ab.

Auf einen Pfiff sprang ich mit meinen Kameraden ab. Schon krachte das Schiff hinter uns zu Boden. Im nächsten Augenblick waren wir am Schiff, wurden hochgerissen, wieder aufgesetzt, mitgeschleift, bis dann endlich alles Gas abgelassen war.

Unser stolz L 55 lag vom Winde hin und hergetrieben am Boden.

Wir befanden uns in Tiefenort an der Werra, restlos mit allen Kräften zu Ende ... und doch, wir mußten uns aufraffen. Hilfe mußte herbeigeholt werden. Landbevölkerung sammelte sich an.

Erfrischungen brachte man uns. Der Heimathafen wurde benachrichtigt. Gemeinsam mit der von der Heimatstation herbeigeholten Schiffspflege- und Reinigungsmannschaft takelte dann die Besatzung L 55 ab.

Maschinen und Metall wurden nach Friedrichshafen gebracht. Die Besatzung erhielt einen kurzen Urlaub und traf sich dann ebenfalls in Friedrichshafen zur Abholung eines neuen Schiffes.

Dort hörten wir dann, daß von den in Frankreich notgelandeten Schiffen das eine nach dem Absprung der Besatzung wieder aufgestiegen ist. Bei diesem Manöver wurden zwei Maate, die nicht schnell genug das Schiff verlassen konnten, mit hochgerissen; Schiff und Besatzung fand man später in den Schweizer Alpen auf, tot.

So starben Deutschlands beste Söhne den Heldentod.

*

Das neue Schiff.

Ein neues Schiff, L. 60, wurde uns nun anvertraut. Mit brausendem Hurra der Werksbelegschaft stiegen wir zu einer grandiosen Fahrt auf. Von lieber deutscher Frauenhand war uns ein Glückstier, ein Teddybär gestiftet worden, der in der vorderen Gondel seinen Platz fand.

Vom Bodensee ging es in 7½ Stunden nach Tondern an der Nordsee. Benzin und Bomben wurden an Bord genommen, und in der nächsten Nacht sah uns England wieder.

Aufklärungsfahrten über der Nordsee wechselten ab mit Angriffen und Gefechten mit feindlichen Vorpostenschiffen. Am aufregendsten war ein Kampf mit einem englischen U-Boot, das durch deutschen Geist und Wagemut vernichtet wurde. Hier im steten Kampf ums Dasein schweißte sich die Besatzung zu einem einzigen Kameradschaftsblock zusammen. Hier war der Boden, auf den wahres Führertum entstehen konnte.

Tondern war der Heimathafen zweier, in England gefürchteter Schiffe: L. 54 (Führer Kapitän von Buttlar Brandenfels und L. 60, (Führer Kapitän Flemming). Ständig war unsere Halle durch feindliche Fliegerangriffe bedroht. Und dennoch hielten wir durch, bis endlich England eines Tages drei seiner besten Flieger mit einem Flugzeugmutterschiff ansetzte. Dem großen Schneid dieser Flieger gelang es, unsere Halle trotz stärkster Gegenwehr mit Bomben zu belegen. Beide Schiffe brannten bei diesem Angriff am 19. Juni 1918 ab!

Zur Uebernahme eines neuen Schiffes sollte es für diese Helden der Luft nicht mehr kommen. Deutschland erlag bald darauf dem inneren Feinde.

Unsere Schiffe waren zerstört, wir konnten nicht mehr angreifen. Kameraden auf anderen Stationen hielten treue Wacht.

Du aber, deutsche Jugend, für die diese Zeilen geschrieben sind, steh' zusammen in treuester Kameradschaft, hilf mit am Aufbau Deines Deutschen Vaterlandes und denke Deiner Väter, die starben für Dich, als Helden der Luft.

Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten.

Fastenhirtenbrief des Erzbischofs von Köln

Karl Joseph

unter dem Titel der heiligen Vier Gekrönten
der hl. Römischen Kirche Kardinalpriester Schulte,
durch Gottes Erbarmung und des hl. Apostolischen Stuhles Gnade

Erzbischof von Köln,

desselben hl. Apostolischen Stuhles geborener Legat,
entbietet dem hochwürdigen Klerus und allen Gläubigen des Erzbistums Köln Gruß und Segen im Herrn.

Meine lieben Erzdiözesanen!

In unserer entscheidungsvollen Gegenwart, da sich schon so oft in der Vergangenheit an Christus die Geister scheiden und für oder wider ihn Stellung nehmen, will ich vor allem euch oberhirtlichen Dank sagen für die unbeugsame Entschiedenheit, mit der ihr die fortgesetzte Verletzung eurer heiligsten Gefühle und Ueberzeugungen zum Anlaß nehmt, von eurer unbedingten katholischen Treue in aller Oeffentlichkeit Zeugnis zu geben. Wenn ich daran denke und besonders die machtvollen und herzerhebenden Glaubenskundgebungen im Kölner Dom mir in Erinnerung rufe, so überkommt mich etwas von der Stimmung des Apostels, in der er den hartgeprüften und treubefundenen Christen der jungen Gemeinde von Korinth zurief: „Groß ist mein Vertrauen zu euch, und mein Rühmen um euretwillen. Mitten in der Trübsal bin ich reich an Trost und Freude".

Den Lästerstimmen gegen euren heiligen Glauben, den ihr von den Vätern ererbtet, habt ihr mit ernster Ruhe euer Bekenntnis entgegengestellt: „Ich glaube an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche!" Ihr habt hierdurch zugleich eurer von früh auf gewonnenen und mit dem Fortschreiten der Lebensjahre gefestigten Ueberzeugung Ausdruck, daß unsere Kirche und nur sie allein durch die leuchtenden vier Kennzeichen: einig, heilig, katholisch und apostolisch als wahre Kirche Jesu Christi beglaubigt wird, und daß ihr für den Vorzug, ihr anzugehören, Gott aus tiefster Seele dankbar seid. So wurden jedesmal eure großen gemeinsamen Bekenntnisfeiern ganz von selbst zu tiefergreifenden Dankgottesdiensten: „Dank sei dem Herrn, der mich aus Gnad' zur wahren Kirch' berufen hat, nie will ich von ihr weichen!" Solcher Dankbarkeit gegen Gott und Liebe zur Kirche kann ein tieferes Eindringen in den Sinn und die Tragweite jener Merkmale nur förderlich sein, und eine vertiefte Einsicht, weshalb sie nur der katholischen Kirche eigen sind, kann eure Glaubensfreudigkeit und Glaubensfestigkeit nur steigern. Möge dazu mein diesjähriger Fastenhirtenbrief euch Anregung bieten.

Nicht umsonst steht unter den vier Merkmalen der Kirche die Einheit an erster Stelle. Jesus Christus, der göttliche Stifter der Kirche, ist einer. Er ist ewig sich selbst gleich, stets ein und derselbe. Wie aber er einer und einzig ist, so kann auch seine Kirche, die er beauftragte und befähigte, sein Werk bis zum Ende der Zeiten fortzusetzen, nur eine sein. Nichts lag ihm überdies ausdrücklicher am Herzen, als daß in dieser einen Kirche Einheit herrsche. Zum himmlischen Vater flehte er im hohenpriesterlichen Gebete: „Nicht allein für sie (die Apostel) bitte ich, sondern für jene auch, die durch ihr (der Apostel) Wort an mich glauben, damit alle eins seien: wie du, Vater, in mir und ich in dir, so sollen auch sie in uns eins sein, auf daß die Welt glaube, daß du mich gesandt hast". Deutlich hat unser Herr und Heiland mit diesen Worten ausgesprochen, daß die von ihm gegründete Kirche das Merkmal der Einheit trägt, und zwar als sichtbares Zeichen, an dem sie allezeit und aller Welt erkennbar bleibt.

Unserer heiligen katholischen Kirche ist solche Einheit offenkundig eigen. Wem es um die Wahrheit zu tun ist, der wird die Wesensart der Kirche, ohne das Merkmal ihrer Einheit zu betonen, nicht darlegen können. Er wird der Erklärung des Katechismus zustimmen müssen, daß sie die Gesamtheit aller Christen auf Erden ist, die durch das Bekenntnis desselben Glaubens, durch die Teilnahme an denselben Gnadenmitteln, durch den Gehorsam gegen dasselbe Oberhaupt, den Nachfolger Petri, verbunden sind. Einheit im Glauben, in den Gnadenmitteln, in der Leitung: Das ist der Charakterzug unserer Kirche, der vor allem in die Augen fällt.

Alle Glieder der Kirche einigt das Bekenntnis desselben Glaubens. Wie immer im Laufe der Jahrhunderte die Lage der Kirche beschaffen war, ob der Druck der Verfolgung sie beschwerte, ob sie der Irrlehren sich erwehren mußte, oder ob sie der Freiheit und ruhiger Tage sich erfreuen konnte: Unter allen Verhältnissen und zu allen Zeiten bekannte und verkündigte sie die nämliche Glaubens- und Sittenlehre. Und wie immer die Kirche über die Erde sich ausbreitete und die verschiedensten Völker in ihrn Schoß aufnahm: Ueberall sind es dieselben Wahrheiten, die sie in einer fast unübersehbaren Vielheit von Sprachen gelehrt hat und heute noch lehrt. Man lese die Glaubensbekenntnisse und -entscheidungen der allgemeinen Kirchenversammlungen von der ersten bis zur letzten: man vergleiche die kirchlichen Unterrichtsbücher, gleichviel wann und in welcher Sprache sie verfaßt wurden: Immer und überall wird man die katholische Glaubens- und Sittenlehre widerspruchslos übereinstimmend finden. Niemals hat die Kirche eine Lehre angenommen, die sie früher verwarf, nie eine Lehre verworfen die sie früher als Glaubenswahrheit bekannte. Wohl hat sie christliche Wahrheiten, wenn diese irrig dargestellt oder verleugnet wurden, in eine unzweideutiger klarere Fassung gebracht und so zu glauben vorgestellt. Die Glaubens- und Sittenlehre der Kirche wurde hierdurch aber nicht geändert, sondern nur gegen Irrtum und Irrlehre geschützt. Was in dieser Weise die Kirche, durch falsche Lehrmeinungen veranlaßt, nach dem Vorbild des Apostelkonzils von Jerusalem genauer formulierte und entfaltete, gehörte von Anbeginn zu dem von Christus ihr anvertrauten Glaubensschatz. Der hl. Bischof Irenäus hat uns aus dem 2. Jahrhundert ein Zeugnis der Glaubenseinheit überliefert, das auch auf die Kirche im 20. Jahrhundert noch paßt: „Obwohl die Kirche", so schreibt er, „weit über den Erdkreis sich verbreitet, bewahrt sie doch mit Sorgfalt überall denselben Glauben, wie wenn sie nur ein Haus bewohnte; sie glaubt überall dieselben Wahrheiten, als hätte sie nur eine Seele, und sie predigt, lehrt und überliefert überall in gleicher Weise, als besäße sie nur einen Mund".

Ebenso klar zeugt die Uebereinstimmung in den Gnadenmitteln für die Einheit unserer Kirche. Immer, solange die Kirche besteht, bringen in ihr die Priester, gehorsam dem Befehle des Herrn: „Tuet dies zu meinem Andenken!", dasselbe heilige Opfer des Neuen Bundes dar, und von jeher werden in ihr die nämlichen Gnadenmittel, unsere sieben heiligen Sakramente, gespendet. So zeigt es die Geschichte unwiderleglich. Selbst die früh von der Kirche getrennten Sekten des Morgenlandes bestätigen es, denn auch sie sind wie die Mutterkirche, von der sie sich trennten, im Besitze des gleichen Opfers und der nämlichen sieben Sakramente geblieben. Durch Verschiedenheit der gottesdienstlichen Sprache und der Zeremonien wird die Tatsache der Einheit nicht widerlegt. Was nicht von Christus selbst herrührt oder in seinem Namen von den Aposteln angeordnet wurde, darf von der obersten Leitung der Kirche den jeweils verschiedenen Verhältnissen angepaßt werden, so wie es für das Seelenheil der Gläubigen ersprießlich und nötig erscheint.

Ihre Felsenfestigkeit findet die Einheit in der kirchlichen Verfassung, die alle Gläubigen unter dem Nachfolger Petri als dem gemeinsamen Oberhaupte zusammenfaßt. Nach einem Ausdruck des hl. Augustinus hat Jesus Christus die Stelle der Wahrheit auf Erden eingenommen; er war die Wahrheit selber. Hätte er nun bei seinem Scheiden von dieser Erde nicht für die Fortdauer seiner wahren Lehre Sorge getragen, so wäre ihr Los dasselbe geworden, was sie bei den heidnischen Weltweisen war und bei all denen, die sich von der Kirche trennten: Ein Gegenstand der Widersprüche und der sich bekämpfenden Meinungen. Darum, so sagt ein Geistesmann unserer Tage, mußte der göttliche Heiland, wenn er wahrhaft Heil bringen wollte, in unserer Mitte gleichsam eine geistige Feste errichten, in der seine Wahrheit geschützt war und von deren Höhe herab sie auf die Eroberung der Welt ausgehen, die ewigen Schwankungen des menschlichen Geistes überwältigen und diesem ihre heilige Einheit einprägen konnte. Und das hat der Heiland getan in seiner Kirche, deren Schlüssel er zugleich mit dem Hirtenstab dem Petrus übergab. Bedeutungsvolle Zeichen sind Hirtenstab und Schlüssel! Sie sind es, die seit 1900 Jahren auf dem Stuhle Petri von Hand zu Hand gehen und von diesem Mittelpunkt der Einheit bis zu den äußersten Enden der Erde reichend alle Spaltungen beseitigen und uns im Reiche Christi friedlich wohnen lassen wie eine einzige Herde unter einem einzigen Hirten.

Geliebte Erzdiözesanen! Ich glaube an eine einige und heilige Kirche. Die Kirche ist von Gottes Gnaden, ist aber auch selbst eine Gnade Gottes. In Christus, unserem Erlöser, war die Gnade Gottes verkörpert in menschlicher Gestalt auf Erden erschienen. Damals waren die großen Tage des Heiles, der Heimsuchung und Erlösung von oben. Diese außerordentlichen Tage waren jedoch kurz und gingen vorüber wie alle außerordentlichen Erweise göttlicher Erbarmung. Der Herr ging heim zu seinem himmlischen Vater und die Wolke, die ihn am Tage der Himmelfahrt den Blicken seiner Jünger entzog, verhüllt ihn auch unseren Augen. Dennoch aber hat Gott, weil er weiß, daß wir Späterlebende nicht minder seiner Gnade bedürfen als die Jünger und Apostel, die sichtbare Vermittlung der in Christus auf Erden erschienenen Gnade uns nicht entzogen. Christus ist von uns gegangen und trotzdem unter uns geblieben, nicht bloß geistig, sondern sichtbar und greifbar. Wie ein Berg, der sein Haupt in die Wolken taucht, sich nicht dadurch von der Erde weghebt, daß er uns den Anblick seines Gipfels entzieht, so auch nicht Christus. Das Haupt der Kirche hat sich unseren Blicken entzogen, der Leib Christi aber, wie die Kirche von dem Apostel genannt wird, ist für uns sichtbar geblieben. Die Kirche ist der unter uns fortlebende Christus. Wer daher die Kirche hört, hört Christus. Und wie Christus der Weg zum Vater ist, so ist die Kirche der Weg zu Christus. „Niemand kann", so schreibt der hl. Bischof Cyprian, „Gott zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat." Dieselbe Macht und Sendung, die der Sohn vom Vater empfangen, hat er der Kirche übertragen. Seine Macht und Sendung war aber, der sündigen, friedlosen Welt Frieden, Heilung und Heiligung zu bringen. Das ist auch die Macht und Sendung der Kirche.

Niemals ist unsere katholische Kirche dieser Sendung und Aufgabe untreu geworden. Unverändert blieb immer und überall ihr heiliger Eifer, die Menschheit auf den Weg des Heiles zu führen. Vor allem schon durch die Predigt über das eine Notwendige, das letzte Ziel und Ende des Menschen. Dieses Thema hat sie zum Hauptthema ihrer ganzen Lehrverkündigung gemacht. Nie wird sie müde, der Menschen Freud und Leid hienieden schon in den Lichtschein der Ewigkeit zu bringen. Um die Menschen in der rechten Lebensrichtung nach oben zu halten, hat sie — auch und erst recht in den Zeiten religiöser Bedrängnis und Gefahr — jedes erdenkliche Opfer gebracht.

Mit dieser heiligen Treue zu ihrer Sendung und Aufgabe, die Menschen für die höchste und eigentliche Lebensbestimmung in der Ewigkeit vorzubereiten, verband und verbindet sie bewunderungswürdige Treue auch gegen die ihr von Christus anvertrauten Mittel der Gnade und des Heiles, die heiligen Sakramente. Diese von Christus eingesetzten und von ihm geweihten äußeren Zeichen sind buchstäblich Träger und Kanäle der Gnade, Werkzeuge und Mittel des Heiles. Daher war und ist es der Kirche größter Ehrgeiz, gleich dem Apostel sich als unermüdliche Ausspenderin der Geheimnisse Gottes zu bewähren und so das ganze Leben zu heiligen, von der Taufe bis zur letzten Oelung, von der Wiege bis zum Grabe. Es ist eine vom Hauche der Heiligkeit durchwehte Atmosphäre, in die das Leben in und mit der Kirche den katholischen Christen versetzt. Allerdings, daran kann nicht oft genug erinnert werden, die Gnade Gottes verliert auch in den Sakramenten ihre heiligende Kraft, sobald der Mensch seine Mitwirkung versagt oder gar Widerstand entgegensetzt. An solchen, die so handeln und sündigen, fehlt es in der Kirche nicht, und traurig viele gibt es, die dazu noch Aergernis erregen. Daß in seiner Kirche Aergernisse sich ereignen, hat der Heiland selbst vorausgesagt. In einem Gleichnis kündigt er an, daß auf dem Acker seiner Kirche unter dem Weizen, der für den Himmel reift, auch Unkraut sproßt und aufschießt, das am Tage der Ernte ins Feuer geworfen wird. Das Wort des Herrn: „Es muß Aergernisse kommen", hat uns Kinder der Kirche vorbereitet und gemahnt, uns nicht durch etwa in der Kirche vorkommende Aergnisse trotz allem Kummer und Schaden, den sie bringen, aus der Fassung bringen zu lassen und in der Liebe und Anhänglichkeit zur Kirche nicht wankend zu werden. Es ist gehässige Taktik in alter, neuer und neuester Zeit, Fehltritte und Aergernisse im Reiche Christi, zumal wenn sie ungetreuen Hirten der Kirche zur Last fallen, so darzustellen, als ob sie von der Kirche selbst begangen und verschuldet würden. Die Kirche soll nach der Absicht ihrer Feinde um jeden Preis verantwortlich gemacht und in den Augen der Gläubigen erniedrigt werden. Aber nicht durch die Kirche ist es zu Fehltritten und Aergernissen gekommen, sondern im Gegensatz zu ihr und ihren unwandelbar heiligen Lehren und Gesetzen. Die Menschen sündigen und freveln ohne die Kirche und trotz der Kirche, heilig aber werden sie nur durch die Kirche. Noch in jedem Jahrhundert, einerlei, ob gut oder schlimm die Zeiten waren, zählte die Kirche unter ihren Gliedern zahllose Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen in jedem Volke und aus jedem Stande, die nicht nur die Kindschaft Gottes in der heiligmachenden Gnade treu bewahrten, sondern aus reiner Gottesliebe in freudiger Befolgung der evangelischen Räte den Weg der christlichen Vollkommenheit wandelten und ein heldenhaftes Tugendspiel gaben. Auch die kirchliche Gegenwart steht in dieser Hinsicht hinter der Vergangenheit nicht zurück. Das ist sicher, Geliebte im Herrn, je mehr wir auf die Frucht christlicher Tugend und Heiligkeit achten, die der alte und doch jugendfrisch gebliebene Lebensbaum der Kirche auch heute noch hervorbringt, desto mehr werden wir staunen, wieviel tausend wunderbare und unerschöpfliche Kräfte zur Erleuchtung und Heiligung der Menschenseelen in unserer vielgeschmähten heiligen Kirche leben und weben und ihr großes, stilles, ewiges Werk vollbringen.

Geliebte Erzdiözesanen! Den Namen „katholisch", der unserer einen, heiligen Kirche seit den Tagen der Apostel mit wachsender Bestimmtheit von der Geschichte zuerkannt wurde, und in dem eine neue notwendige Seite ihrer Wesensart zum Ausdruck kommt, verdient sie zweifellos mit vollem Recht. Sie ist die katholische, d. h. die allgemeine, die weltumfassende Kirche. Sie verdient diesen Namen, denn sie ist wirklich in räumlicher wie in zeitlicher Hinsicht katholisch. Sie allein unter allen christlichen Gemeinschaften besteht seit Christus, das Wort, Fleisch geworden und unter uns gewohnt hat, in dieser veränderlichen Welt sich immer gleichbleibend fort, ohne Unterbrechung durch alle Jahrhunderte. Auch in räumlicher Hinsicht ist sie und sie allein katholisch. Sie hat sich mehr und mehr überallhin verbreitet, wie es der Herr in dem Gleichnis vom Senfkörnlein und Sauerteig andeutet. In allen Weltteilen, unter allen Völkern, in allen Sprachen bekennen sich heute in immer noch wachsender Dreihundertmillionenzahl die Gläubigen zu der einen, heiligen, katholischen Kirche. Im Vergleiche hierzu stehen alle anderen christlichen Gemeinschaften, auch wenn man deren Anhänger zusammenzählt, weit, weit zurück. Dieser Charakter der Allgemeinheit darf der wahren Kirche nicht fehlen. Denn wie Christus Mensch geworden ist, um alle Menschen zu erlösen, und wie er ausnahmslos allen Menschen, die ihn aufnehmen, Macht gibt, Kinder Gottes zu werden, wie er will und befiehlt, daß seine Sendboten in alle Welt gehen, um allen Völkern die Botschaft des Friedens, den die Welt nicht geben kann, zu bringen, wie darum sein gottmenschliches Erlösungswerk universale Geltung haben und durchaus nicht bloß einzelnen erlesenen Geistern, einzelnen bevorzugten Rassen und Nationen zugute kommen soll, so muß auch die Kirche, soll sie wirklich die Kirche Gottes sein, dessen Sonne allen Menschen leuchtet, weltumfassend allgemein sein. Obwohl nun, Geliebte im Herrn, unsere heilige Kirche die ganze Welt umspannt, gibt es doch — das ist bei diesem Merkmal von ausschlaggebender Bedeutung — in ihr keine Spaltung, sondern alle Gläubigen ohne Unterschied der Nation und Rasse, der Sprache und Bildung bekennen die gleiche Lehre des Glaubens und der Sitten, empfangen die nämlichen Sakramente und verehren im Nachfolger des hl. Petrus den gemeinsamen Vater der Christenheit. Sie bilden in Wahrheit ein Gottesreich, eine Familie Gottes. Gerade in diesem vollkommenen Einklang der Allgemeinheit mit der Einheit zeigt sich unsere Kirche untrüglich als die echte Kirche Jesu Christi. Darauf hat bereits der hl. Augustinus hingewiesen, indem er von seiner Zeit berichtet, daß außer der katholischen Kirche zwar auch Irrlehren weit verbreitet sind, daß es sich dabei aber niemals um eine und dieselbe religiöse Lehre und Gemeinschaft handelt, vielmehr um ganz verschiedene, die nicht zusammengehören. Nur die katholische Kirche ist, wie er feststellt, eine und dieselbe auf dem ganzen Erdkreis. Dieser Tatbestand läßt ihn den Häuptern der Irrlehren zurufen: „Uneinigkeit und Spaltung brandmarken euch als Abtrünnige: Einigkeit und Frieden aber kennzeichnet die katholische Kirche."

Geliebte Erzdiözesanen! Mit seinem Worte im Briefe an die Christen von Ephesus: „Ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen, aufgebaut auf dem Fundamente der Apostel", weist der hl. Paulus auf das vierte Merkmal hin, das der wahren Kirche eigen ist. Diese muß also einig, heilig, katholisch und apostolisch sein. Dieses letzten Kennzeichens kann aber nur die Kirche sich rühmen, die, aufgebaut auf dem Fundament der Apostel, ununterbrochen fortbesteht und für deren apostolische Lehre und Verfassung eine lückenlose Aufeinanderfolge von Nachfolgern der Apostel Zeugnis gibt. Schon die ältesten christlichen Schriftsteller bezeugen, daß bei der Entscheidung, ob eine christliche Kirchengemeinde rechtmäßig oder unrechtmäßig sei, das Merkmal apostolischer Herkunft und Sendung als ausschlaggebend galt. Diesen frühesten Zeugen der kirchlichen Ueberlieferung galt aber keine Christengemeinde als so offenkundig apostolisch wie die durch die Apostel Petrus und Paulus gegründete Kirche von Rom. Ausdrücklich sagt von ihr der hl. Bischof Irenäus im 2. Jahrhundert: Wegen ihres Vorranges und weil sie die apostolische Ueberlieferung am treuesten bewahrt, müssen alle Gläubigen der gesamten Kirche mit ihr in Verbindung stehen und im Glauben übereinstimmen. Es ist eine Tatsache, die zu denken gibt, daß alle sonst unmittelbar von Aposteln gegründeten Kirchen, und seien sie noch so hervorragend gewesen, wie die von Antiochien, Alexandrien und Jerusalem, im Laufe der Zeit zugrunde gingen und nur die von Rom bestehen blieb. „Euer Glaube wird in der ganzen Welt gerühmt", hatte der Weltapostel den römische nChristen geschrieben. Ganz wunderbar sind diese Worte in Erfüllung gegangen, die geschrieben wurden, da die römische Christengemeinde noch einem kleinen unbedeutenden Senfkorn glich. Die Worte haben Geltung für immer bekommen und behalten, für die späteren Zeiten noch mehr als für die früheren. Während damals noch der römischen Kirche andere Apostelkirchen mit ihrer unverfälschten Ueberlieferung, ihrem hohen Ansehen und ihrer lückenlosen Reihenfolge von Aposteln und Apostelschülern gegenüberstanden, ist bald schon die Kirche Roms die einzige apostolische der Welt geworden. Das Ansehen aller übrigen Apostelkirchen ging wie ein natürliches Erbe auf sie über und ist in ihr und ihrem Oberhaupte aller Welt erkennbar geblieben. Unsere heilige Kirche, die den Bischof von Rom zum Oberhaupte hat, ist von allen christlichen Gemeinschaften die einzige, die in einem zweitausendjährigen Leben nur eine Entwicklung, nie eine Wesensänderung oder einen Bruch mit der apostolischen Urkirche zugelassen hat. Diese Stetigkeit der Ueberlieferung, dieses Festhalten an der apostolischen Grundlage bei aller Reichhaltigkeit späterer Ausgestaltung bietet eine vollkommen einzigartige geschichtliche Erscheinung dar. Nur dadurch, daß die Kirche nicht Menschen-, sondern Gotteswerk ist, wird eine solche Einzigartigkeit erklärlich.

Geliebte Erzdiözesanen! Als vor hundert Jahren ähnlich wie heute, nur nicht so laut und selbstbewußt, Freigeister und Christusgegner in Deutschland Christentum und Kirche für überholt erklärten und der Einführung einer zeitgemäßeren, arteigeneren Religion das Wort redeten, schrieb dazu der edle Bischof Sailer von Regensburg: „Die einen sagen es gerade heraus, die anderen geben es zu verstehen, daß die neue Zeit eine neue Religion fordere. Die so offen sprechen oder was sie denken zu verstehen geben, haben darin recht, daß sie von der Ueberzeugung ausgehen, eine Nation ohne Religion sei wie ein Festungsbau in der Luft zwischen Himmel und Erde. Aber darin haben sie unrecht, daß sie wähnen, es könne über die Gotteskraft des Christentums hinaus noch etwas Göttlicheres geben." Heute sind wiederum Freigeister und Christusgegner an der Arbeit, um an Stelle von Christentum und Kirche dem deutschen Volke eine Religion zu bringen, die sie als bessere zu rühmen wagen. Ungehindert und unaufhörlich preisen sie — dieser so und jener anders — als neuen deutschen Glauben ein Heidentum der Rasse und des Blutes an, das Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, abschaffen und Christentum und Kirche ersetzen soll. Sie nennen sich selber Heiden und sind auf diesen Namen stolz.

Ein katholischer Christ, der seinen Glauben kennt und daher weiß, was er an Christentum und Kirche hat, wird sich nie und nimmer zum Rückfall in solches Heidentum bereden und bewegen lassen. Im Gegenteil! Je mehr er von der sogenannten deutschen Glaubensbewegung aus den Schriften und Reden der Wortführer erfährt und die Grundsätze kennenlernt, die in Zukunft unserem Volke Halt und Heil im Leben und im Sterben bringen sollen, desto klarer wird ihm, wie solide demgegenüber der Boden ist, auf den ihn sein katholischer Glaube gestellt hat. Er wird das Glück, katholisch zu sein und katholisch zu leben, mehr denn je empfinden und es sich nicht entreißen lassen. Nur mit noch größerer Dankbarkeit und Liebe wird er seiner Kirche treubleiben. Hat sich in ihm schon längst durch die Erfahrung des Lebens die Ueberzeugung gefestigt, daß diese seine Kirche nichts von dem, was ihr der Herr und Heiland als Mitgift mitgegeben, verloren oder preisgegeben hat, daß sie vielmehr alle Wahrheit, die sein heiliger Mund uns offenbarte, und alle Gnadenkraft, die von seine Kreuze ausging, unverfälscht bewahrt hat, so sieht er nun erst recht mit aller Klarheit ein: an der Kirche fehlt es nicht, sie hat alles und gibt alles, wessen wir Menschen bedürfen, um selbst in so wirrnisvoller Zeit wie heute unbeirrt den Weg fortzusetzen, der uns durch diese Zeitlichkeit zum ewigen Ziele führt. Eine ebenso klare katholische Haltung wird unsere reifere Jugend bewähren, die von der Kirche fürs Leben geschult und geformt, ihre Christustreue, auch wenn sie Opfer fordert, niemals preiszugeben längst entschlossen ist.

Schmerzerfüllt aber muß ich, meine lieben Erzdiözesanen, klagen, daß sogar die noch schulpflichtige unerfahrene Jugend heute durch Anpreisung des Heidentums und Verächtlichmachung ihres christlichen Glaubens im Gewissen verwirrt werden darf. Immer dringlicher und ernster haben eure Bischöfe Einspruch dagegen erhoben; freilich ohne Erfolg. Man spricht bereits von einer Massenzahl deutscher Jungheiden, die mit Haß im Herzen Christus verlassen und verwerfen. Einer, der diese Jugend kennt und innerlich ihr nahesteht, hat offen zugegeben: „Manchmal erschrickt man vor der Gewalt des Hasses gegen das Christentum, die uns aus diesen jungen Seelen entgegenbricht."

Bei solcher Lage der Dinge, katholische Eltern, kann nur noch die größte Gewissenhaftigkeit und wachsamste Sorgfalt eurerseits dem Unheil und Unglück solcher Verderbnis steuern, vor der auch die Seelen eurer Kinder, Gott sei es geklagt, heute nicht mehr sicher sind. Euch Eltern hat der Schöpfer die Kinder anvertraut, von euch wird er ihre unsterblichen Seelen im ewigen Gerichte zurückverlangen. Daran denket Tag für Tag!

Gott aber helfe euch in eurer Elternsorge, auf daß trotz aller Verführung zur Untreue jedes eurer Kinder, auch wenn es mündig und selbständig geworden, mit euch von Herzen bete und mit Festigkeit bekenne: Ich glaube an eine heilige, katholische und apostolische Kirche!

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes sowie des Heiligen Geistes Gemeinschaft sei mit euch allen!" Amen.

Köln, am 13. Jahrestag der Krönung unseres Hl. Vaters, den 12. Februar 1935.

Karl Joseph Kardinal Schulte,
Erzbischof von Köln.

Neues Motu proprio

Ueber die päpstliche Kommission für Rußland

Rom, Anfang März 1935. In der im März erscheinenden Ausgabe der Acta Apostolica Sedis ist, wie die „Germania" meldet, ein Motu proprio Pius XI. über die Päpstliche Kommission für Rußland enthalten. Diese Kommission wurde durch ein Schreiben des Päpstlichen Staatssekretärs im Juni 1925 zunächst als autonome Abteilung bei der Kongregation für die Orientalische Kirche geschaffen und im April 1930 für sui juris erklärt.

Gemäß dem neuen Motu proprio werden nun künftig alle Gläubigen, die dem byzantinisch-slawischen Ritus oder anderen morgenländischen Riten angehören, sei es, daß sie in Rußland oder anderswo sich aufhalten, von der Kongregation für die Orientalische Kirche abhängen. Die Bistümer des lateinischen Ritus Rußlands mit ihrer Geistlichkeit und ihren Gläubigen unterstehen auch künftig der Zuständigkeit der vorerwähnten Kommission pro Russia, die der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten angegliedert wird. Ihr Sekretär wird zugleich Vorsitzender der Kommission werden. Der Hl. Vater gedenkt in seinem Erlaß mit Anerkennung der bisherigen segensreichen Arbeit der Kommission und spendet besonderes Lob ihrem früheren, vor einiger Zeit wegen ernster Erkrankung zurückgetretenen Präsidenten, dem Titularbischof Michael d'Herbian, für seine seltene Erfahrung, unermüdliche Tätigkeit und hohen apostolischen Eifer. Da aber die Zahl der Einrichtungen zugunsten der Russen sich erweitert und damit auch das Arbeitsgericht, hat der Hl. Stuhl gemäß bewährter Praxis eine Teilung der Aufgaben des Apostolats zwischen der Kongregation für die Orientalische Kirche und der für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten vorgenommen.

Das Motu proprio ordnet außerdem die Einrichtung einer Sonderabteilung für den byzantinisch-slawischen Ritus bei der Kongregation für die morgenländische Kirche an, deren Konsultoren aus Bischöfen gewählt werden, in deren Sprengl dieser Ritus besteht. Da sich unter der russisch-orientalischen Geistlichkeit ein Mangel an liturgischen Büchern des eigenen Ritus fühlbar machte, hat der Papst in freigebiger Weise für eine Neuauflage dieser Bücher Sorge getragen und diese besonders zuständigen Persönlichkeiten anvertraut. So hat der Hl. Stuhl nicht nur einen neuen Beweis seiner Hirtensorge für die Gläubigen des Orientalischen Ritus abgelegt, sondern erstreckt nach dem Herzenswunsche des Heilandes von dem einen Hirten und der einen Herde seine Fürsorge auch auf die vom Stuhle Petri noch getrennten schismatischen Christen des Morgenlandes.

Rheinisches Heimatland

Moloch Verkehr

Wieder zahlreiche schwere Verkehrsunfälle.

WL Koblenz, 6. März. In der Neustadt von Koblenz ereignete sich am Spätnachmittag des Faschingsdienstags ein folgenschwerer Autounfall, dem ein aus Westfalen stammender Kaufmann im Alter von 37 Jahren zum Opfer fiel. Bei der Ueberquerung einer Straße wurde das Auto, in dem der Kaufmann mit zwei anderen Personen Platz genommen hatte, von einem Personenwagen gestreift. Das mit den drei Personen besetzte leichte Auto kam ins Schleudern und schlug um. Hierbei wurde der Kaufmann aus dem Wagen geschleudert und trug durch den Aufschlag auf das Straßenpflaster so schwere Kopfverletzungen davon, daß er sofort in ein Krankenhaus gebracht werden mußte. Ein weiterer Mitfahrer kam mit leichteren Verletzungen und der dritte mit dem Schrecken davon. Im Laufe des Abends ist der Kaufmann seinen schweren Verletzungen erlegen.

Ein weiterer schwerer Unfall wird aus Bendorf gemeldet. Bei dem Faschingstreiben am Dienstag bemerkten mehrere junge Burschen nicht das Herannahen eines Lieferwagens. Ein im Alter von 15 Jahren stehender Bursche wurde von dem Auto erfaßt; die Räder gingen dem Verunglückten über den Brustkorb. Lebensgefährlich verletzt wurde er in das dortige Krankenhaus gebracht.

In Trechtingshausen wollte ein sieben Jahre altes Mädchen die Straße überqueren, als im gleichen Augenblick ein Auto ankam, das Kind erfaßte und auf die Straße schleuderte. Auch bei ihm sind die Verletzungen so schwer, daß mit seinem Ableben zu rechnen ist.

WL Aachen, 6. März. In der Jülicher Straße wurde Aschermittwochmorgen gegen 5.30 Uhr ein doppelspänniges Pferdefuhrwerk von einem Lieferkraftwagen gestreift. Das Fuhrwerk wurde vollständig herumgerissen. Eines der Pferde mußte notgeschlachtet werden. Der Kutscher des Wagens erlitt einen Beckenbruch, einen Schlüsselbeinbruch und trug auch noch sonstige Knochenbrüche davon. Er fand Aufnahme im Krankenhaus. Wie wir dort erfahren, besteht keine unmittelbare Lebensgefahr.

WL Camp a. Rh., 6. März. Auf tragische Weise kam unterhalb Festert ein Straßenarbeiter zu Tode. Der Verunglückte hatte auf der Zugmaschine seiner Baufirma hinter dem Führer Platz genommen und war, ohne daß es sofort von dem Führer bemerkt wurde, plötzlich heruntergestürzt. Er geriet unter die Räder des schwer beladenen Anhängers und trug so furchtbare Verletzungen davon, daß sein Tod nach der Einlieferung ins Krankenhaus eintrat. Die Ehefrau und zwei Kinder haben ihren Ernährer verloren.

WL Köln, 6. März. Ein schweres Kraftwagenunglück, das sich in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch gegen 1 Uhr in Zündorf am sogen. Rosenhügel ereignete, forderte einen Toten und einen Schwerverletzten. Ein mit zwei Personen besetzter Kraftwagen war aus bisher noch ungeklärter Ursache gegen einen Baum gefahren. Der Kraftwagenführer, der aus Rheinbach stammt, wurde so schwer verletzt, daß der Tod unmittelbar darauf eintrat. Der Mitfahrer trug ebenfalls schwere Verletzungen davon und mußte in bewußtlosem Zustande dem Krankenhaus zugeführt werden.

Der Tod auf der Landstraße

WL Kirchhellen, 6. März. Auf der Landstraße fuhr der 32 Jahre alte Wirt W. Schulte-Terhusen, der anscheinend die Gewalt über sein Motorrad verloren hatte, in voller Fahrt gegen einen Chausseebaum. Schulte-Terhusen wurde auf die Straße geschleudert und war sofort tot. Sein Soziusfahrer erlitt keine Verletzungen.

Lastauto in Brand geraten

Für 16 000 RM. Zucker vernichtet.

WL Hattingen, 6. März. Ein Hattinger Fernlastzug geriet in der Nähe von Ampen bei Soest durch Heißlaufen der Reifen in Brand. Es gelang noch, den Anhänger abzukoppeln und von dem brennenden Motorwagen zu entfernen. Haushoch schlugen die Stichflammen. Der Lastwagen mit seiner Zuckerladung von 3.5 Tonnen im Werte von rd. 16 000 RM. verbrannte.

Wetterbericht

Vorhersage bis Donnerstag: Wechselnd bewölkt, einzelne Schauer, Temperaturen in der Nähe des Gefrierpunktes, in höheren Lagen Frost.

Die großen Unbekannten

Zwei Brüder in Sicherungsverwahrung — Endlich konnte ein raffinierter Gauner hinter Schloß und Riegel gebracht werden

WL Frankfurt a. M., 6. März. Der 33jährige Albert Posern gehört zur Hochintelligenz der Einbrecherzunft. Er ist ein mit allen Wassern gewaschener Bursche, der mit seinem Bruder für Frankfurt ungefähr das war, was die Gebrüder Saß für Berlin gewesen sind.

Die Gebrüder Posern haben seit Jahr u. Tag Wirtschafts- u. Geschäftseinbrüche begangen, sind dabei aber schlecht gefahren, und Willi Posern ist im vergangenen April in Sicherungsverwahrung gekommen. Albert Posern übertrifft seinen Bruder an Intelligenz. Er ist nebenbei Erfinder und hat schon mancherlei Brauchbares patentiert bekommen, so einen Tropfer für Arzneien, eine Zigarettenwickelmaschine usw. Als im August v. J. in der Hochstraße ein Raubüberfall auf einen Kassenboten verübt wurde, geriet Albert in den Verdacht der Täterschaft und wurde festgenommen. Es scheint, daß man ihm eine Beteiligung an der bis heute nicht geklärten Sache nicht nachweisen konnte. Als man seine Behausung durchsuchte, entdeckte die Kriminalpolizei eine Unmenge Gegenstände, die aus Einbrüchen und Diebstählen herrühren. Posern war nicht der Mann, der hier glatt alles gestand, und er leugnete auch jetzt, als er vor dem Schöffengericht erschienen war und man ihm ein Dutzend Diebstähle zur Last legte; aber der Angeklagte erzielte nur in einem Fall seine Freisprechung und wurde wegen der übrigen elf Fälle zu einer Gesamtzuchthausstrafe von fünf Jahren und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt. Außerdem erkannte das Gericht auf Sicherheitsverwahrung, sodaß Albert Posern nun das Schicksal seines Bruders teilen muß.

Prof. Martin Spahn 60 Jahre alt

WL Köln, 6. März. Einer der bedeutendsten Professoren der Geisteswissenschaft an der Universität Köln, Professor Martin Spahn, vollendet am 7. März 1935 sein 60. Lebensjahr. Professor Spahn, der in Marienburg (Westpreußen) geboren ist, studierte an den Universitäten Bonn, Innsbruck und Berlin, wo er sich als erst 23jähriger für Neuere Geschichte habilitierte. Nach kurzer Tätigkeit als außerordentlicher Professor in Bonn wurde er 1901 an die Universität Straßburg berufen. 1919 kam er an die wieder errichtete Universität Köln, wo er neben seinem Ordinariat für Geschichte auch einen Lehrauftrag für Zeitungskunde und öffentliche Meinung erhielt und das Institut für Zeitungskunde gründete. Spahn hat das unbestreitbare Verdienst, Bahnbrecher auf dem Gebiet der Zeitungsforschung zu sein.

Auch in der Geschichtswissenschaft hat Spahn sich einen Namen erworben. Seine Werke und Aufsätze erscheinen in den nächsten Tagen in einem Sammelwerk mit ausgewählten Aufsätzen unter dem Titel „Für den Reichsgedanken". Sein Werk „Deutsche Geschichte" geht seiner Vollendung entgegen. Im vorigen Jahr gründete Spahn in Köln das Institut für Raumpolitik. Die Universitätsstadt Köln besitzt in dem Jubilar einen tatkräftigen Kämpfer für die Erhaltung des deutschen Volkstums besonders in den Grenzlanden.

111 Kubikmeter Kehricht

Auch eine „Karnevalsbilanz".

WL Köln, 6. März. Nicht nur die Kassen- und Vereinsführer der großen Kölner Karnevalsgesellschaften ziehen, nachdem die Gecken-Tage hinter uns liegen, Bilanz, auch der Kölner Fuhrpark weiß über seine Tätigkeit an den Karnevalstagen einiges zu berichten. Nach Abschluß der Straßenreinigung am Dienstagmorgen konnte nämlich festgestellt werden, daß nicht weniger als 111 Kubikmeter Kehricht von den Straßen der Stadt fortgeschafft worden waren. Am Montagmorgen hatte der Fuhrpark 36 Kubikmeter Sand in den Zugstraßen streuen lassen, um zu verhindern, daß der am Morgen des Rosenmontags einsetzende Schnee mit einer möglichen Bodenglätte Unfälle verursachte.

Auf frischer Tat ertappt

WL Düsseldorf, 6. März. Festgenommen wurde ein aus Oberkassel bei Bonn kommender Mann, der in der Nacht zum 4. März im Keller eines Hauses in der Herzogstraße von dem Hausmeister angetroffen wurde. Im Besitz des Festgenommenen wurden Einbrecherwerkzeuge, verschiedene Dietriche und eine Schreckschußpistole gefunden. Die näheren Feststellungen ergaben, daß der Einbrecher versucht hatte, in die Büroräume der Ortsgruppe der NSV., die sich in den Parterreräumen befinden, einzubrechen. Er hatte bereits ein Gitter von einem hofwärts gelegenen Fenster entfernt und die Telefonanschlüsse abmontiert. In einem Notizbuch des Festgenommenen waren sämtliche Anschriften der NSV.-Ortsgruppen der Städte Düsseldorf, Wuppertal, M. Gladbach und Neuß aufgezeichnet. Nach Mitteilung der Polizeiverwaltung Oberkassel bei Bonn wird der Festgenommene vom Polizeipräsidium Köln und von der Polizeiverwaltung in Godesberg gesucht.

Am Gasherd ohnmächtig geworden

WL Wuppertal-Cronenberg, 6. März. Als einem Ehemann zur Mittagsstunde nicht sein Essen zur Arbeitsstätte gebracht wurde, bat er einen nach Hause gehenden Arbeitskameraden, bei seiner Frau vorzusprechen. Als dieser in der Wohnung seines Kollegen trotz heftigen Klopfens die Tür nicht geöffnet wurde, ging er auf den Hof des Hauses und stellte hier durch das Fenster der Küche fest, daß die Frau am Boden lag. Er benachrichtigte sofort die Polizei, die bald erschien und das Küchenfenster zertrümmerte. Die Beamten entfernten die bewußtlos am Boden liegende Frau aus dem mit Gas gefüllten Zimmer. Im Krankenhaus erlangte sie nach einigen Stunden das Bewußtsein wieder. Man nimmt an, daß die Frau beim Kochen ohnmächtig geworden ist und bei dem Sturz zu Boden den Gasschlauch beschädigt hat. Der Zustand der Frau war am Mittwoch noch bedenklich.

Familienkreis

WL Koblenz, 6. März. Eine folgenschwere Bluttat ereignete sich Mittwochnachmittag im benachbarten Niederlahnstein. Ein im Alter von 20 Jahren stehender Bursche wurde, als er einen Streit zwischen Vater und Schwester schlichten wollte, durch einen mit einem Brotmesser geführten Stich des Vaters in die Magengegend schwer verletzt. Der Getroffene verlor sofort die Besinnung und liegt in bedenklichem Zustand darnieder. Der Täter wurde kurz nach der schweren Bluttat in einer Gastwirtschaft verhaftet und dem Gefängnis zugeführt.

Vom Felsen gestürzt

WL Hönningen, 6. März. Am Fuße der „Schönen Aussicht" zwischen Hönningen und Ariendorf fanden Spaziergänger am Dienstagmorgen die Leiche einer jungen Dame. Sie trug nur einen Schuh, den anderen Schuh fand man später auf der Höhe des Felsens. Ob hier ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, ist noch nicht bekannt. Die Dame stammt aus Köln und weilte in Hönningen zu Besuch.

Ein rabiater Bursche

WL Bad Salzig, 6. März. Ein hiesiger Einwohner versuchte, in das elterliche Haus einzudringen. Als er die Haustüre verschlossen vorfand, warf er mit einem Pflasterstein die Fenster ein, zertrümmerte die Türe und durchsuchte sämtliche Schubladen und Behältnisse nach Geld, wobei er sieben Mark fand. Während der Wüstling das Haus durchsuchte, versteckten sich die hochbetagten Eltern. Dann gelang es der Frau, die Polizei zu alarmieren. Inzwischen schlug der Bursche auf seinen alten Vater ein, bis er annahm, daß dieser seinen Verletzungen erlegen sei, und zertrümmerte die Wohnungseinrichtung. Es gelang der Polizei, den rabiaten Burschen festzunehmen. Der schwer mißhandelte Vater liegt in bedenklichem Zustand darnieder.

Sport-Kurzfilm

Die erste Zwischenrunde um den DFB.-Vereinspokal wurde vom 7. April auf den 24. März vorverlegt. Am 7. April wird die zweite Zwischenrunde ausgetragen.

Beim Antwerpener Sechstagerennen lagen am Mittwochabend die Paare Pijnenburg—Wals, Buysse—Loncke, Schön—Lohmann, Charlier—Deneef, Guerra—van Nevele, Haemerlynck—Billiet, Smeets—Martin, van Vlockhoven—van Bouggenhout u. Broccardo—Guimbretiere alle in einer Runde. Zims—Küster liegen mit fünf Runden Rückstand an 12. Stelle.

In Newyork führen nach der zweiten Nacht Belloni—Reboli vor Thomas—Testa (eine Runde), Letourneur—Broccardo, Spencer—Hürtgen (zwei Runden), Wissel—G. Debaets (drei Runden), Ehmer—Korsmeier sind mit fünf Verlustrunden Achte. Carpus hat aufgegeben.

Abschied des Oberpräsidenten der Rheinprovinz

WL Koblenz, 6. März. Der Oberpräsident der Rheinprovinz, Freiherr v. Lünink hat sich am Dienstag mittag von den Beamten, Angestellten und Staatsarbeitern des Oberpräsidiums verabschiedet. In seinen Abschiedsworten dankte er allen für die treue Mitarbeit und bat auch fernerhin treu und gewissenhaft Dienst zu versehen zum Wohle des Vaterlandes. Im Namen der Beamten, Angestellten und Staatsarbeiter sprach Vizepräsident v. Ditfurth und wünschte dem scheidenden Oberpräsidenten und seiner Familie bestes Wohlergehen. Die kurze und ernste Feier endete mit einem dreifachen Sieg heil auf unseren Führer und Reichskanzler Adolf Hitler.

Aufruf für das Jugendherbergswerk

WL Düsseldorf, 6. März. Der Vorsitzende der Provinzialdienststelle des Rheinischen Gemeindetages, Oberbürgermeister Dr. Wagenführ, erläßt folgenden Aufruf:

Das deutsche Jugendherbergswerk hat sich die Ertüchtigung der Jugend zum Ziel gesetzt. Um möglichst vielen die Benutzung der Jugendherbergen zu ermöglichen, wurde die Uebernachtungsgebühr im Jahre 1934 für Gruppen der Hitlerjugend und Schulen um 20 Prozent gesenkt. Neue und große Aufgaben sind auf dem Gebiet der Jugendertüchtigung aber noch zu leisten. Deshalb empfehle ich den rheinischen Gemeinden und Gemeindeverbänden, auch in den Haushaltsplan 1935 je nach Lage der örtlichen Gemeindefinanzen einen Jahresbeitrag zur Unterstützung des Herbergswerkes einzusetzen, dessen Höhe auch der Bedeutung der Gemeinden bezw. des Gemeindeverbandes entspricht. In dieser Weise haben bereits eine große Anzahl rheinischer Gemeinden und Gemeindeverbände das Jugendherbergswerk bisher unterstützt.

Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im Saargebiet

DNB Saarbrücken, 6. März. Unmittelbar nach der Uebergabe des Saargebietes an die deutsche Regierung begannen am Sonntag in Saarbrücken die Besprechungen über beschleunigte Einleitung von Maßnahmen der Reichsregierung zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im Saargebiet. Die Besprechungen wurden in Fühlung mit dem Beauftragten des Reichskommissars für die Rückgliederung des Saargebietes vom Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsbeschaffung und Arbeitslosenversicherung, Dr. Syrup, persönlich geführt. Ausgegangen wurde hierbei von umfangreichen Vorarbeiten, die bereits in den vergangenen Monaten von den deutschen Dienststellen im Saargebiet geleistet worden waren.

Zweck der Besprechungen war, durch unmittelbare Aussprache mit den Beteiligten unter Vermeidung jeder bürokratischen Hemmung die Durchführung der Finanzierung größerer öffentlicher Notstandsarbeiten an Ort und Stelle so festzulegen, daß der Beginn sofort erfolgen kann. Die ersten Besprechungen hatten bereits ein erfreuliches Ergebnis. Dank des verständnisvollen Zusammenarbeitens aller Beteiligten ist es gelungen, eine große Anzahl öffentlicher Arbeiten in Gang zu bringen. Sie werden es ermöglichen, in kurzer Zeit über 5000 arbeitslose Volksgenossen im Saargebiet wieder in Arbeit und Brot zu bringen.

Bauerntöchter lernen wieder spinnen und weben

WL Aus der Eifel, 6. März. Im engsten Zusammenhang mit der Steigerung der Woll- und Gespinstpflanzenerzeugung kommen auch das Spinnrad und der Webstuhl in den Eifeler Bauernfamilien wieder zur Geltung. Allerdings sind die meisten Bauerntöchter heute mit dieser Arbeit, die ihre Mütter noch mit großem Fleiß betrieben haben, nicht mehr vertraut. Es ist daher notwendig, daß sie hierin geschult werden. In vielen Eifeler Bauernhäusern findet man ältere Frauen am Spinnrad sitzen, die eifrig dabei sind, die jungen Mädchen in der Handhabe des Spinnrades zu unterweisen.

Brühl und Umgebung

Brühl, 7. März 1935.

Kätzchen am Wege

Der Frühling naht mit Brausen. Hui, wie der Wind in diesen Tagen durch die Straßen pfiff! Ganz ungebärdig ist der wilde Geselle seit einigen Tagen geworden. Nichts von schmeichelhaftem Streicheln, von dem Erwachen linder Lüfte, von denen der Dichter spricht, nein recht unangenehme Stürme, wie man sie gewöhnlich nur im März feststellen kann, treiben ihr Unwesen in Feld und Wald, in Stadt und Land. Und Kraft haben diese Stürme! Reißen da einfach aus den Dächern ganze Stücke heraus, heben die Dachziegeln vom Gebälk ab und schmettern sie mit höhnischem Lachen auf die Straße, daß es nur so prasselt. Mancher Hausherr wird ein recht betrübtes Gesicht gemacht haben, als er den Schaden an den Dächern sah. Da konnte nur noch der Dachdecker helfen, und der hat in den letzten Tagen alle Hände voll zu tun gehabt, um die Schäden, die der Sturm verursachte, zu beseitigen. — Und doch, auch diesen Stürmen kann man eine gute Seite abgewinnen, wenn der Wille dazu vorhanden ist. Sie leiten ja nicht den Winter ein, der selten ein gern gesehener Gast ist, sondern geben ihm den Abschied. Frühlingsstürme sind es, die die letzten morschen Aeste aus den Bäumen fegen, das letzte trockne Laub von den Zweigen wirbeln. Großen Hausputz halten sie in der Natur und bereiten dem Lenz, der schon wartend bereit steht, den Weg. Nicht nur sauber, auch schön geschmückt soll dieser Weg sein, und so schicken sich die Sträucher und Blümelein schon an, mit ihrer zarten Pracht den Frühling zu begrüßen. Dick stehen die Knospen an dem Strauchwerk, bereit auf jeden Wink des Lenz ihren Inhalt zu entfalten. Gar nicht abwarten können es die „Kätzchen", daß die schöne Jahreszeit wieder beginnt. Sie haben in den letzten Tagen trotz des Sturmwindes ihre silbergrauen Samtpfötchen herausgestreckt und damit der noch immer schlafenden Natur das Zeichen zum Wachwerden gegeben. Nicht lange wird es mehr dauern, dann heben auch die bunten Krokusse ihre farbigen Köpfchen aus dem schwarzen Erdreich, und die Stiefmütterchen wiegen lustig ihre Blütenstengel im Sturmwinde, geradeso, als ob der Frühling schon da wäre. Nun, damit wird es noch eine Weile Zeit haben, aber kommen wird er bestimmt, und diese Gewißheit macht auch den Menschen frohgemut und zukunftsfreudig.

:: **Die neuen Ratsherren der Stadt Brühl** werden heute nachmittag in einer öffentlichen Sitzung, die um 4 Uhr im Sitzungssaale des Rathauses stattfindet, in ihr Amt eingeführt und vereidigt.

)!(**Festgenommen** wurde ein Mann von hier, der sich des Betruges schuldig gemacht hatte. Er ist bereits früher wegen gleichen Straffachen bestraft worden.

)!(**Auf dem Gruhlwerk** fand man einen jungen Mann im Freien bewußtlos auf, der zuviel dem Alkohol zugesprochen hatte. Er wurde zunächst in ein Haus gebracht. Die benachrichtigte Polizei sorgte dann für die Fortschaffung des noch immer Halbbewußtlosen zu seiner auswärts liegenden Wohnung.

::: **Gedenkblätter der Deutschen Nothilfe mit Wohlfahrtsmarken.** Die Gedenkblätter, die aus Anlaß des 10jährigen Bestehens der Deutschen Nothilfe am 29. November 1933 mit vier eingedruckten Wohlfahrtsmarken — Bildern der Barmherzigkeit — zu 5, 10, 20 und 50 Rpf. herausgegeben und auf die bisher noch Nachbestellungen angenommen werden, sind vergriffen. Bestellungen können daher nicht mehr ausgeführt werden. Die Marken dürfen noch bis Ende Juni 1935 zum Freimachen von Postsendungen verwendet werden.

Ist der Besitznachfolger für rückständige Wassergelder haftbar?

Diese Frage hat das Kammergericht in einem Urteil vom 29. September 1934 (21 U 4036.34) bejaht. Nach dem zugrundeliegenden Tatbestande hatte die Beklagte einen Häuserblock im Wege der Zwangsversteigerung nach vorangegangener Zwangsverwaltung erstanden. Den rückständigen Wassergeldsbetrag verlangte die Klägerin unter Berufung auf den Tarif und die Bedingungen der Wasserlieferung, die im Schlußsatz lauteten: „Für rückständige Wassergelder und sonstige Rechnungen haftet der Besitznachfolger". Die Beklagte aber teilte mit, daß sie eine Verpflichtung zur Zahlung rückständiger Verpflichtungen für Wasserlieferungen an den Vorbesitzer der Grundstücke nicht anerkenne. Die Klägerin beantragte die Beklagte zur Zahlung der Rückstände zu verurteilen. — Das Kammergericht entschied gemäß diesem Antrage. In der Begründung heißt es u. a.: Durch den Weiterbezug des Wassers nach Uebersendung der Lieferungsbedingungen und des Schreibens der Klägerin vom 9. 1. 33 sei zwischen den Parteien ein Lieferungsvertrag nach Maßgabe der allgemeinen Lieferungsbedingungen zustande gekommen. Außerdem habe beim Abschluß von Lieferverträgen mit einem Unternehmen, wie dem der Klägerin der in Rechtsprechung und Schrifttum anerkannte Grundsatz geherrscht, daß sich derjenige, welcher die Vorzüge eines solchen gemeinnützigen Werkes genießt, auch den ortsüblichen Bedingungen unterwerfe, die ein derartiges Werk seinen Abnehmern vorschreibe. Die Klägerin müsse als gemeinnütziges Unternehmen verhindern, daß Ausfälle an Wassergeldern einträten, indem sie die Haftung den neuen Wasserbeziehern selbst aufbürde.

Aus dem Gerichtssaal

§ Strafsitzung vom 6. März.

Wegen Bettelns

hatte sich ein schon bejahrter Mann vor dem Richter zu verantworten. Er ist bereits 21mal vorbestraft und hat eine geraume Zeit seines Lebens wegen dieses Strafdeliktes hinter schwedischen Gardinen zugebracht. Das Gericht setzt gegen ihn eine Strafe von 12 Tagen Haft fest und sieht mit Rücksicht darauf, daß er sich in den letzten 2 Jahren nicht straffällig gemacht hat, von einer Ueberweisung in ein Arbeitshaus ab. Der Verurteilte verspricht dem Vorsitzenden, daß von seiner Seite nichts mehr vorfallen soll.

Ebenfalls mehrfach vorbestraft

erschien dann ein noch jugendlicher Angeklagter vor dem Strafrichter und mußte sich wegen der ihm zur Last gelegten schweren Körperverletzung verantworten. Er war in einer Nacht in eine Wirtschaft im betrunkenen Zustand geraten, wobei er einige der anwesenden Gäste belästigte. Einen der letzteren forderte er auf mit hinaus zu treten, wobei er dem Gast kurzer Hand an der Tür einen Schlag versetzte, so daß letzterer zu Boden stürzte und kurze Zeit besinnungslos war. Während die Beweisaufnahme recht ungünstig für den Angeklagten ausfiel, bestreitet er dennoch mit einem Gegenstand geschlagen zu haben. Dieses konnte allerdings auch durch die Zeugen nicht einwandfrei festgestellt werden. Das Gericht betrachtete die Sache aber als einen hinterlistigen Ueberfall, der genau so zu bestrafen sei, als wie eine gefährliche Körperverletzung und verurteilte den Beschuldigten zu der gesetzlichen Mindeststrafe von 2 Monaten Gefängnis. Außerdem wurden ihm auch die Kosten des Verfahrens auferlegt.

Laß Kleider nicht von den Motten zerfressen. Gib sie zur Kleidersammlung des WHW.

Amtsbürgermeister oder Landbürgermeister?

In den beiden Westprovinzen Rheinland und Westfalen besteht die Einrichtung des Amtes als eines kommunalen Zwischengliedes zwischen Kreis und Gemeinde. Ihre Leiter haben im Rheinland seit jeher Bürgermeister geheißen, in Westfalen erst seit dem Gesetz vom 27. Dez. 1934. In der Provinz Hessen-Nassau hießen früher die Gemeindevorsteher auch Bürgermeister, ihre Bezeichnung lautet auch nur Schulze, wie allgemein in Preußen. — Im Rheinland gibt es nach der Amtsordnung vom Oktober d. J. für ländliche Bürgermeister zwei Bezeichnungen: „Amtsbürgermeister" und „Landbürgermeister". Es besteht aber zwischen beiden ein wesentlicher Unterschied. Früher konnte ein Amt auch aus einer Gemeinde bestehen, das sog. Eingemeindeamt. Das gibt es heute nicht mehr. Ein solches Amt, daß aus einer Gemeinde bestand, wird jetzt nach der Gemeindeordnung und nicht nach den Vorschriften über die Aemterverfassung verwaltet, gilt also nicht als Amt. Der Leiter aber führt die Bezeichnung „Landbürgermeister". — „Amtsbürgermeister dagegen ist die amtliche Bezeichnung für den Leiter des Amtes, das also jetzt aus mehreren Gemeinden besteht.

Die Berufsschulbeiträge bei Hausangestellten

In einer Stadt wurden die Berufsschulbeiträge satzungsgemäß nach der Kopfzahl der beschäftigten Arbeiter und Angestellten erhoben und der Beitrag war für die Hausangestellten auf 5 RM jährlich festesetzt. Zweifel waren nun über die Frage entstanden, ob auch für die nur stundenweise beschäftigten Hausangestellten, die sogenannten Halbtagsmädchen, der volle Kopfbeitrag von 5 RM jährlich zu erheben oder etwa, ausgehend von einer täglichen Arbeitszeit von 8 Stunden, entsprechend herabzusetzen ist. Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Abt. für berufliches Bildungswesen, dem die Frage vorgelegt wurde, hat wie der Gemeindetag berichtet, entschieden, daß die Hausangestellten bei der Heranziehung ihrer Arbeitgeber zu Berufsschulbeiträgen nur nach ihrer Arbeitszeit im Verhältnis zu der regelmäßigen Arbeitszeit eines Vollarbeiters — 8 Stunden täglich — zu berücksichtigen seien.

Der VDA sammelt für das Winterhilfswerk

Abzeichen-Verkauf am 9. März.

Die zweite Sammlung des VDA für das Winterhilfswerk findet am 9. März 1935 statt. Der Opfertag wird diesmal im Zeichen verschiedener künstlerischer Sinnbilder stehen, die von den Mitgliedern des VDA verkauft werden. In Stadt und Land sollen drei verschiedene Arten von Abzeichen von der volksdeutschen Gesinnung Zeugnis legen: Bernsteinnadeln, Bildnisse von Kindern mit Sammelbüchsen, wertvolle holzgeschnitzte Bauernköpfe, mit deren Herstellung verschiedene deutsche Grenzgebiete wie etwa Ostpreußen und das Erzgebirge betraut wurden. Jeder erwerbe und trage solch ein Abzeichen als Bekenntnis der Gemeinschaft, die sich in Not und Härte ebenso bewähren muß wie in Glück und Freude. Er erwirbt damit zugleich ein gefälliges kleines Kunstwerk, das ihm an sich schon Freude bereiten wird.

Briefkasten

H H in Brühl. Die Beihilfen und Zuschläge, die mit Rücksicht auf das Vorhandensein unterhaltsberechtigter Angehöriger gewährt werden (Familienbeihilfen usw.), sind von jeglicher Pfändung bei einem Beamten frei. Sie dürfen auch bei der Ermittlung, ob und zu welchem Betrage ein Gehaltsbezug der Pfändung unterliegt, nicht berücksichtigt werden.

A H in Berzdorf. Das Heilverfahren ist eine freiwillige Leistung der Landesversicherungsanstalt, auf die ein Rechtsanspruch nicht besteht. Sie können also auch im Rechtsmittelverfahren einen Anspruch nicht durchsetzen. Das Heilverfahren kann von der Landesversicherungsanstalt dann gewährt werden, wenn dadurch die infolge einer Erkrankung drohende Berufsunfähigkeit eines Versicherten abgewendet werden kann.

Gewinnauszug

5. Klasse 44. Preußisch-Süddeutsche (270. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

21. Ziehungstag — 4. März 1935

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 20000 M. 363159
2 Gewinne zu 10000 M. 249145
4 Gewinne zu 5000 M. 262797 358213
6 Gewinne zu 3000 M. 82593 143759 303278
22 Gewinne zu 2000 M. 2824 32215 39592 54468 68323 73350 81239 208647 250847 262292 344445
26 Gewinne zu 1000 M. 20212 158887 164807 186744 192907 237410 269906 298058 301922 317769 341921 347549 359515
94 Gewinne zu 500 M. 2728 4202 13903 25721 33504 42900 51370 54767 55189 65490 69520 72249 85230 86057 88291 102330 155478 159013 161092 187365 187778 195275 201204 202566 210390 218722 229098 229401 231555 245658 246701 249440 256424 267132 274378 285088 288932 290682 307368 315799 318696 321933 331245 335150 343297 356753 397096
400 Gewinne zu 300 M. 5454 6101 7235 11727 12274 12470 12687 14783 17593 18134 20262 22681 24768 25698 27644 29064 30540 31407 33482 36016 40406 41054 48356 48393 54073 55055 56065 59589 61530 62535 64224 66823 71503 75008 79749 81513 82941 86666 87158 89231 91255 91570 92006 94530 95898 96953 100321 101812 102321 103424 108261 108618 118374 118616 120165 120716 122446 122899 123650 125594 129878 131639 133496 135563 138065 139135 139371 141125 144656 144666 145794 147145 149363 152716 153587 155068 155939 156326 157940 158377 162215 166711 169678 173125 186661 187927 188073 191711 191893 195161 195742 195816 195917 196632 200995 201733 203602 206993 207241 211888 214122 215051 215542 216338 219429 220600 220790 221961 223637 224521 228434 232821 232919 235028 236605 239290 239299 239888 241809 243949 246520 246696 247646 247756 248326 249646 253375 254038 254875 254832 257892 258064 260500 261934 272611 276399 277662 280540 282517 283099 286019 286428 293460 293527 294728 298979 299416 302114 302311 305316 313389 320644 322148 325927 326816 326932 327696 329742 330744 331904 333867 337489 338642 339801 341528 342640 344215 347909 348216 349130 349147 352699 352814 353241 354766 357261 361977 362122 363026 363936 365494 368053 368240 372097 375373 377412 377599 380960 381405 382004 382274 383377 387751 390608 391695 392926 397891 398323 399016 399727

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

6 Gewinne zu 5000 M. 94969 148560 302584
6 Gewinne zu 3000 M. 84422 212394 267369
20 Gewinne zu 2000 M. 2921 17654 18062 18458 104625 188636 249090 253791 275938 355764
36 Gewinne zu 1000 M. 12176 55116 72525 88252 97688 106830 146665 158826 173651 204443 230170 234153 246143 257492 265606 312203 354985 368487
98 Gewinne zu 500 M. 10601 11622 19246 24295 31300 38320 46138 48247 56880 70209 74765 81338 85265 90948 138270 143333 149787 158004 161622 163272 164260 165931 167430 168370 171461 181520 182650 189439 195391 219351 221389 234686 258251 277596 277690 278423 291141 293507 305405 306412 312242 312340 316158 376746 380480 383709 384733 385963 399796
338 Gewinne zu 300 M. 966 1515 2713 2802 3142 3475 3688 5281 6643 8685 8802 12380 15708 16152 24014 24045 24568 25649 27615 31029 32305 32436 37414 39795 43486 43669 43746 49679 50122 54062 55656 57424 58819 60422 64417 66633 70222 72328 72445 75358 77597 78380 80421 84127 84627 88419 89465 99592 99775 102448 103283 111389 111845 113826 114051 114838 115977 120413 121258 121698 121771 127777 135642 135693 138427 139249 142245 144327 146687 146986 149169 150975 152865 161685 166449 169744 170797 172260 172523 173304 179382 181534 181980 182881 184650 184950 185129 185229 185286 188415 191395 194154 200274 204011 207282 210538 213323 213416 217693 218311 220590 221520 221988 227029 227196 237258 241253 242244 246759 247157 256614 268342 272405 272547 273952 274136 276487 277296 279698 283688 286302 288835 289673 292442 293412 294398 296212 298826 299451 299700 300952 301652 305703 311442 314843 316980 317624 321143 323565 323952 324823 326238 329085 330763 332739 337464 345719 346641 355290 361051 361762 361833 368782 370247 374377 374965 375545 381814 382747 383023 383064 384587 390879 392434 392550 392863 394119 399372 399898

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

22247 31146 37779 178206 272088 297437 329653 393030 394320 399447

Am 20. Ziehungstag nachmittags ließ **256617 und 378584** mit 1000 Mk. statt 56617 und 78584.

Im Gewinnrade verblieben: 180 Tagesprämien zu je 1000 Mark, 2 Gewinne zu je 100000, 2 zu je 100000, 2 zu je 50000, 2 zu je 30000, 2 zu je 20000, 24 zu je 10000, 48 zu je 5000, 134 zu je 3000, 256 zu je 2000, 550 zu je 1000, 1378 zu je 500, 5266 zu je 300 Mark.

Allgemeinverständliches von der Zinskonversion

Was versteht der Laie darunter?

In diesen Tagen ist soviel von der „Zinskonversion" die Rede. In den Tageszeitungen, Berichten usw. kehrt dieses Fremdwort immer wieder. Der einfache Leser kann sich unter dieser Bezeichnung häufig nichts Klares vorstellen. In Heft 4 der „Landgemeinde" findet sich in den fortlaufend, stets klar und volkstümlich geschriebenen „Briefen eines Gemeindeschulzen" eine für den einfachen Leser leicht verständlich gehaltene Darstellung dessen, was man unter Zinskonversion, insbesondere unter dem Gesetz über die Durchführung einer Zinsermäßigung bei den Kreditanstalten zu verstehen hat. Es heißt dort u. a.: Unter Konversionen, auch Konvertierungen genannt, versteht man die Umwandlung von Schulden und die Aenderung von Anleihebedingungen. Wenn man von Konversionen spricht, denkt man dabei in erster Linie an die Umwandlung der Zins- und Tilgungsbedingungen. Zinskonversionen können auf dreierlei Art erfolgen: 1. Durch Anwendung einer vertraglich vereinbarten Kündigungsklausel, 2. zwangsweise durch Gesetz, 3. durch eine gesetzliche Ermächtigung aber mit Zustimmung des Schuldners und des Gläubigers. Diese letzte Art der Konvertierung ist bei der Zinssenkung auf Grund des Gesetzes über die Zinsermäßigung bei den Kreditanstalten vom 24. 1. 35 gewählt worden. Dieser Weg unterscheidet sich von dem unter 1 genannten dadurch, daß bei Zustimmung beider Teile eine Zinsherabsetzung auch möglich ist, wenn die Schuldverschreibungen eine entsprechende Kündigungsklausel nicht enthalten. Im Falle der Ablehnung des Konversionsangebotes erhält auch der Gläubiger der Forderung das Kapital nicht in bar ausbezahlt, sondern die Forderung bleibt in alter Höhe und zu den ursprünglich vereinbarten Zinssätzen bestehen. Er unterscheidet sich zu dem unter 2 genannten Weg dadurch insbesondere, daß die Zinssenkung nicht einseitig durchgeführt werden kann, sondern daß unter allen Umständen die Zustimmung des Gläubigers erforderlich ist, also die Freiwilligkeit gewahrt bleibt.

Die Zinskonversion erfolgt in der Weise, daß die Hypothekenbanken oder die sonst in Frage kommenden Kreditinstitute ihren Gläubigern die Herabsetzung des Zinses auf 4½ jährlich anbieten. Die Zinssenkung wird von den Gläubigern nicht unentgeltlich verlangt, sondern die Gläubiger erhalten dafür eine Entschädigung von 2 Prozent des Nennbetrages der Schuldverschreibungen (Bonus). Die Zinsersparnis auf Grund dieser Zinssenkung verbleibt nicht etwa den Hypothekenbanken und den öffentlich-rechtlichen Kreditinstituten, sondern diese haben sie ihren Schuldner zugute kommen zu lassen.

Die Zinsentlastung wird im laufenden Rechnungsjahr für die beteiligten Gemeinden und Gemeindeverbände noch nicht allzu hoch sein. Sie kommt ihnen grundsätzlich erst ab 1.10.35 zugute, so daß selbst unter der Voraussetzung, daß der Zinssatz von 6 auf 4½ Prozent gesenkt wird, auf das Rechnungsjahr umgerechnet nur eine Ersparnis von ¾ Prozent herauskäme. Dazu kommt aber auch noch der „Bonus" von 2 Prozent und der Verwaltungskostenbeitrag mit ½ Prozent. Die **Höhe der Ersparnis im laufenden Rechnungsjahr** wird also in erster Linie davon abhängig sein, innerhalb welchen Zeitraums der Bonus und der Verwaltungskostenbeitrag zu zahlen ist.

Verkehrssünden, die kein Gericht verzeiht

Wir stehen vor einer völligen Umwälzung im Verkehrsrecht. Mit dem Grundsatz, der Kraftfahrer habe an allem Schuld, soll nun endlich gebrochen werden. Jeder Straßenbenutzer hat Rechte, aber auch Pflichten zu übernehmen, und oberster Leitsatz ist gegenseitige Rücksichtnahme aufeinander.

Dennoch wird es sich nicht vermeiden lassen, daß der Kraftfahrer am häufigsten vor Gericht zu erscheinen hat. Die Betriebsgefahren eines Kraftfahrzeuges sind eben bedeutend größer, als eines anderen Gefährtes. Nach wie vor, und vielleicht noch mehr, mit der steigenden Motorisierung des Verkehrs, werden an den Kraftfahrer zwar nicht unbillige, aber doch erhebliche Anforderungen gestellt werden müssen. Wenn auch heute bei der außerordentlichen Verkehrsfreundlichkeit aller leitenden Stellen dem Kraftfahrzeugverkehr kein Hemmschuh in den Weg gelegt werden wird, so gibt es auch für den Kraftfahrer eine Reihe von Verkehrsverstößen, die auch bei bestem Willen von jedem Gericht unnachsichtlich geahndet werden. Daran kann auch eine Wandlung aller Grundsätze im Kraftfahrzeugrecht nichts ändern.

Unnachsichtliche Bestrafung hat der Kraftfahrer zu erwarten, der sich der Führerflucht schuldig macht. Wer einen Unfall verursacht und dabei Eigentum oder Menschenleben verletzt, hat sich zu entsprechenden Verantwortung und Feststellung des Tatbestandes sowie seiner Person zu stellen. Gerade hiergegen wird heute immer noch sehr gesündigt. Abgesehen davon, daß es eine unglaubliche Roheit und persönliche Feigheit ist, einer Verantwortung sich durch die Flucht zu entziehen, so gehört eine Unmenschlichkeit sondergleichen dazu, einen Verletzten in hilfloser Lage liegen zu lassen und davonzufahren! Welche Tragödien sich da auf dunkler Straße abspielen, wenn so ein Opfer einsam und verlassen mit dem Tode ringt, nur weil der Kraftfahrer aus Furcht vor der Verantwortung das Weite suchte, das kann man nicht ermessen und daher eine solche Roheit und Verantwortungslosigkeit gegen seinen nächsten Volksgenossen nicht streng genug bestrafen. Keine Entschuldigung lassen die Gerichte bei Führerflucht und Verlassen in hilfloser Lage gelten. Nur, wenn etwa dem Kraftfahrer selbst durch eine Volksmenge Gefahr droht, darf er vom Platze weichen, muß sich aber unverzüglich bei der nächsten Polizeistelle melden und den Unfall schildern. Gerade die Führerflucht verstößt am Schärfsten gegen die Gesetze der Volksgemeinschaft und findet daher mitleidlose gerechte Sühne.

Ein weiteres Vergehen, das nicht streng genug bestraft werden kann, ist die Trunkenheit des Kraftfahrzeugführers. Mag er nun ein Kraftrad, einen Wagen oder einen Lastzug führen, er stellt, betrunken oder auch nur angetrunken, für sich und seine Mitmenschen, ja, für den ganzen Verkehr eine schwere Gefährdung dar. Vergegenwärtigen wir uns den heutigen Schnellverkehr u. vielleicht auch den kommenden auf den Reichsautobahnen: was für ein namenloses Unglück kann da ein Betrunkener am Steuer anrichten! Nicht nur, daß er selbst und seine Mitfahrer zu Schaden kommen, sondern auch die übrigen Verkehrsteilnehmer, etwa entgegenkommende Fahrzeuge, werden bei einem Unfall in Mitleidenschaft gezogen. An die Nüchternheit des Kraftfahrers stellt jedes Gericht die höchsten Anforderungen. Selbst die geringste Menge Alkohol kann, je nach den Umständen, etwa bei großer Hitze, oder wenn der Kraftfahrer wenig gegessen hat, ihn in seiner Entschlußkraft beeinträchtigen und so einen schweren Unfall verursachen, Leben und Gesundheit vieler Volksgenossen vernichten und unabsehbaren Schaden anrichten. Moderne medizinische und klinische Untersuchungsmethoden vermögen heute sehr genau die Menge des genossenen Alkohols festzustellen, so daß Ausreden oder versuchte Täuschung kaum mehr Aussicht auf Erfolg haben. Das Gericht bestraft einen Kraftfahrer, der in Trunkenheit einen Unfall verursacht hat', stets scharf und entzieht ihm in den meisten Fällen auch den Führerschein..

Eng verbunden mit der Gefahr der Trunkenheit ist die berüchtigte „Schwarzfahrt", eine Fahrt, die ohne Wissen des Kraftfahrzeughalters unternommen wird und bei der es selten ohne Unfälle abgeht. Meist gesellen sich zu diesem Unternehmen, das einen ganz groben Vertrauensbruch am Dienstherrn darstellt, noch ein paar gute Freunde, und mit Wein, Weib und Gesang werden dann in sinnlosem Treiben ein paar Stunden durchgebracht, bis man, meist sehr spät und daher sehr schnell, angeregt durch Umtrunk und Unfug, den Heimweg mit Vollgas antritt. Und merkwürdig, die Fahrt nimmt selten einen guten Verlauf. Sei es eine Kurve, die in beschwingter Trunkenheit oder Prahlsucht vor den Mitfahrern in rasender Fahrt genommen werden soll, sei es eine Straßenbahn, die gerade entgegenkommt, ein harmloser Wagen, eine Eisenbahnschranke: fast immer nimmt die Fahrt ein Ende mit Schrecken. Ein zertrümmertes Fahrzeug, Verlust an Menschenleben und Gesundheit, Verlust der Stellung sind dann die Bilanz der Schwarzfahrt. Führerscheinverlust und schwere Bestrafung geben dem Kraftfahrer den Rest für die Zukunft.

Und dann das rücksichtslose Fahren! Gerade im kommenden Verkehrsrecht ist alles auf gegenseitige Rücksichtnahme abgestellt. Das sollen sich vor allem die „Blender" merken, die bei Nachtfahrten es nicht für nötig halten, ihre Scheinwerfer entsprechend abzublenden, um entgegenkommende Kraftfahrer oder Straßenbenutzer nicht zu gefährden. Auch hier gibt es keine Grade, sondern der Rücksichtslose muß sich eben für das Unheil, das er durch Blendung des anderen angerichtet hat, voll verantworten. Das Gleiche gilt für die „Rasenden", die an Straßenbauarbeiten die werktätigen Volksgenossen mit Schmutz und Staub überschütten, weil sie nicht genügend Achtung vorm Arbeiter der Faust besitzen, um langsam die Baustellen zu passieren. Das sind auch die, welche des Nachts in marschierende Kolonnen hineinrasen und unsägliches Elend dabei verursachen. Erschreckend oft gehen Notizen durch die Zeitungen, daß wieder einmal rücksichtslose Kraftfahrer in marschierende Formationen der SA oder Hitlerjugend hineingeraten sind. Mitleidlos werden sie sich vor den Gerichten zu verantworten haben und keine Entschuldigung wird gegen die gelten, die fahrlässig das Leben ihrer Mitmenschen vernichteten.

Niemand wird im neuen Deutschland und im kommenden Verkehrsrecht mit Autofallen, Stoppkontrollen und ähnlichen unwürdigen Mätzchen den Kraftfahrer hindern. Jeder soll so fahren, wie er es vor sich, seinen Mitmenschen und seinem Fahrzeug verantworten kann. Den Rücksichtslosen aber, der sich nicht eingliedern kann in die allgemeine Ordnung des Verkehrs, den werden die Gerichte auf das Schärfste anfassen und ihn gerecht, aber hart, ihm selbst zur Sühne und anderen zur Warnung, bestrafen.

Rücksichtnahme jedes einzelnen auf jeden — das ist die Parole des kommenden deutschen Straßenverkehrs. Wer sich dazu nicht verstehen kann, soll auf Milde seiner Richter nicht rechnen.

Technik in deutschen Domen.

Der Würzburger Dompropst konnte die drei Heizöfen einer modernen Heizanlage des Würzburger Domes persönlich entzünden. Bei den Bauarbeiten ist altes, wohl mehr als tausendjähriges Mauerwerk und Kapitäle gefunden worden. — Der Paderborner Dom erhält eine großzügige Lautsprecheranlage, für die, zum Teil durch zweieinhalb Meter dicke Wände, etwa dreitausend Meter Kabelleitung verlegt werden. Es sind dreizehn Anschlüsse vorgesehen.



Das sind die Zeichen des V.D.A. am Sammeltag für das Winterhilfswerk

9. MÄRZ 1935

Verantw. Schriftleiter für den redaktionellen Teil, Peter Becher; für den Anzeigenteil Paul Becher, Verlag Brühler Zeitung, Buchdruckerei Peter Becher GmbH. Brühl. — — — D A 2. 35. 2064.



Laßt es nicht mehr blubbern!

Mit etwas heißer iMi-Lauge ist im Handumdrehen jede Verstopfung entfernt und aller fettige Geruch beseitigt.

iMi zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen, für Geschirr und alles Hausgerät!

Hergestellt in den Persil-Werken.



Ein Fischgericht schmeckt gut, kostet wenig!

Fisch-Ragout für 4 Personen. 2 Pfund Kabeljau, 50 g Speck, 1 Eßl. Butter, 2 Eßl. Mehl, 1/2 Liter Fleischbrühe aus 2 Maggi's Fleischbrühwürfeln, Salz, Pfeffer, 1 mittlere Zwiebel, 2 Eßl. saure Milch oder Sahne. Die Speckwürfel mit der Butter bräunen. Zwiebel und Mehl darin dunkelgelb rösten. Die Fleischbrühe dazuschütten und eine sämige Soße kochen. Mit Salz und Pfeffer abschmecken. — Den Fisch in Würfel schneiden, mit der Milch in die Soße geben und, ohne das Gericht zu rühren, in 10–15 Minuten garziehen lassen.

MAGGI's Fleischbrühwürfel 3 Stück 10 ₰



Wer zum Bohnern Gefest hält, bohnert gut, spart Zeit u. Geld!

Gefest

Dosen ca. 1/2 Ltr. = 40, ca. 1/1 Ltr. = 75, ca. 2 Ltr. 140

Danksagung.

Für die liebevolle Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Gatten, unseres guten Vaters und Sohnes, sagen wir allen, besonders der Nachbarschaft, der Belegschaft des Brühler Eisenwerks, dem Brühler Kraftsport-Verein, sowie allen Freunden

unseren tiefempfundenen Dank.

Frau Wwe. Herm. Moritz,
Kinder und Anverwandte.

Brühl, im März 1935.

Saat-Kartoffeln

Ein Posten Juli-Nieren und Deutsche Erstlinge eingetroffen.

Max Olsowski, Brühl

Burgstr. 5 - Fernspr. 2646

Einfamilienhaus

zu mieten oder kaufen gesucht.
Schriftl. Angeb. unt. V J 3723 an die Geschäftsstelle.

2 Wohnungen

Parterre 4 Zimmer, Diele, I. Etage 5 Zimmer, Badezimmer, Küche, zu jed. Wohn. ein Garten sofort zu vermieten. Auto-Garage vorhanden. Bescheid daselbst bei M. Schmitz, Haus Bendel, Liblarerstraße. 432

Brennholz

zu 50 Pfg. per Ztr. abzugeben.
Sägewerk Schaa, Brühl

Trauring in der Clem.-August-Straße Sonntag Abend verloren. Geg. Belohnung abzugeben Römerstraße 140

2 große durchgehende **Zimmer** nur an ruh. Leute sof. zu verm. 428 Kierberg, Bahnhofstr. 16

Von älterem Ehepaar 423
2 Zimmerwohnung gesucht
zum 1. Mai oder früher.
Schriftl. Angeb. unt. T H 3722 an die Geschäftsst.

3 Zimmer und Küche
zum 1. April zu mieten gesucht. (2 Damen) sichere Mietzahler.
Angeb. mit Preisangabe unter S G 3721 an die Geschäftsstelle.

I. Etage, 3 Zimmer, Küche u. Bad
zum 1. 4. preiswert zu vermiet. 365 Rheinstraße 103

15 ar gutes Ackerland
auch als Bauft. z. verk. Römerstr. Zu erfragen in der Geschst. 695

Miele Staubsauger 80.- bis 135.- RM.
Lieferung durch die Fachgeschäfte.



Verstopfung?
Darmträgheit, Verdauungsstörungen bringen Mutlosigkeit, mindern die Lebensfreude. Nehmen Sie stets die einzigartige Reinineften Früchtekapsel.
Das unschädliche pflanzl. Feigen-Naturprodukt zur Stuhlregelung. Der Erfolg ist verblüffend. RM 1.05, 1.95 in Apotheken und Drogerien.
„Versuchspackung 25 Pfg."

Trinkt Schöneberg's Kaffee!

Er ist stets frisch geröstet, schmeckt ausgezeichnet und kostet nur
Pfd. 1.70 bis 3.—. Meine Hausmarke Pfd. 2.40

H. Schöneberg, Brühl,
Ruf: 2576. Uhlstraße 90

Möbel gut und billig

im Fachgeschäft
Köln, Weyerstr. 51 Prieß

für Ehestands-Darlehensscheine amtlich zugelassen

Inserieren bringt Gewinn.

Wer eine Zeitung hält, hat mehr vom Leben...

ja er steht mitten im Leben und ist stets über alle Geschehnisse informiert. Täglich wird dem Zeitungsleser eine Fülle ernsten und heiteren Stoffes ins Haus getragen. Er kann sich bequemer Weise erbauen und orientieren, er hat Zeitvertreib und Bildungsmöglichkeit. — Dabei ist die Zeitung so billig.

Die „Brühler Zeitung"
kostet den ganzen Monat nur 1.50 RM einschließlich Zustellungskosten.